Günter Kaufmann
Historische Denkmäler in Kiel

Ein Beispiel für den Umgang mit Denkmälern als historische Quellen*

Mit Fotos
von Matthias Masch

Schleswig-Holstein heute

„Was aber wird nun aus der Siegesallee?" — so fragt Kurt Tucholsky 1919 in einem Gedicht angesichts des politischen Systemwechsels, und er sucht einen Standort, von dem aus in Zukunft die Zeichen der Vergangenheit zu beurteilen seien.

Bruch[1]

Was aber wird nun aus der Siegesallee?
Wird man dieselbe, weil zu royalistisch,
zu autokratisch und zu monarchistisch,
abfahren in den Neuen See?

Läßt man bei jedem Denkmal die Statur?
und setzt nur neue Köpfe auf die Hälse?
Nun, sagen wir mal, den von Lüders Else
und Brutus Molkenbuhr?

Weckt man den schönen, weißen Marmor ein?
Vor langen Jahren, damals, im Examen,
wußt ich, wie alle nach der Reihe kamen...
Soll das umsonst gewesen sein?

Und sie ist schön! — Laßt uns vorübergehen
und lächeln — denn wir wissen ja Bescheid.
Ich glaub, wir lassen still die Puppen stehen
als Dokumente einer großen Zeit.

I.

Seit der Abfassung des Gedichts haben weitere politische Brüche stattgefunden. Die „Puppen" sind inzwischen in Berlin wie in anderen Orten von ihren Sockeln geholt worden, weil der im Gedicht spürbare aufgeklärte und abgeklärte Optimismus und die Toleranz gegenüber der Vergangenheit nicht aufgebracht werden konnten. Andere Denkmäler haben den Wechsel der Zeiten zufällig oder begründet überstanden. Manche eroberten nach einer Unterbrechung ihren alten Platz zurück. Weitere Denkmäler sind hinzugekommen. Die deutlich geringere Zahl der Denkmalsetzungen in der alten BRD während der letzten Jahrzehnte korrespondiert mit der Heftigkeit mancher Auseinandersetzungen um Themen und Gestaltung der Erinnerungszeichen. Sowohl in vielfach kontroversen Diskussionen über den Umgang mit vorhandenen Denkmälern als auch in Auseinandersetzungen um neue Monumente geht es — in gleicher Weise wie in Tucholskys Gedicht, aber ohne dessen Gelassenheit — darum, gegenüber Vergangenem einen Standpunkt zu formulieren und in der Manifestation eines Denkmals bzw. durch deren Verhinderung eine bestimmte Perspektive durchzusetzen und öffentlich zu machen.[2]

Weil Denkmäler an vielen Orten als Teil der unmittelbaren Umgebung unserer Schüler Zeugnis vom vergangenen und gegenwärtigen historisch-politischen Bewußtsein ablegen, stellen sie äußerst ergiebige außerschulische Materialien dar, die unterrichtlich genutzt werden können. Dieser Geschichtsunterricht gewinnt an Konkretheit, wenn ein Wechsel des Lernorts vorge-

*Überarbeitete und neu illustrierte Fassung eines Beitrags in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, Juli u. August 1991.

Die Nummern in Klammern beziehen sich auf Angaben in den Tabellen am Ende des Beitrags, ab Seite 310.

[1] Kurt Tucholsky: Gedichte. Hrsg. v. Mary Gerold-Tucholsky. Hamburg 1983, S. 145 f.

[2] Das bekannteste Beispiel der jüngsten Zeit dürfte die 1986 geführte Debatte des Bundestages über die zentrale nationale Mahn- und Gedenkstätte für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft sein. Eine neue Dimension hat die Diskussion über den Umgang mit Denkmälern durch den Umbruch in der ehemaligen DDR erhalten.

nommen und die sonst überwiegend zweidimensionale papierene Vermittlung durch die Berücksichtigung dreidimensionaler Quellen bereichert wird. So können Schüler erfahren, daß Geschichte sich nicht in weiter zeitlicher und räumlicher Ferne vollzieht, sondern in ihre unmittelbare Gegenwart hineinreicht[3]. Vielleicht gelingt es, Bestandteile der alltäglichen Umgebung aus ihrer Selbstverständlichkeit herauszureißen, indem sie als historische Relikte genau beobachtet werden. Bewußtes Fragen löst dann auch Fragen nach dem ursprünglichen historisch-politischen Kontext aus. Schließlich können Schüler anhand der Kontroversen um Denkmäler erkennen, wie versucht wird, das Bild von der Vergangenheit durch die gestaltete Erinnerung zu prägen.

Für einen solchen unterrichtlichen Umgang mit Denkmälern liefert Tucholskys Gedicht eine Reihe von aufschließenden Fragen:

— Was dokumentieren die Denkmäler?
  Wissen wir (unsere Schüler, die täglichen Passanten und die für die Denkmäler Verantwortlichen) Bescheid über die historischen Anlässe?
— Wem gebührte/gebührt ein Denkmal?
  Welches waren/sind die Kriterien für die Errichtung?
— Wie wirkten/wirken die Denkmäler?
  Beruht ihre Wirkung auf ihrem ästhetischen Charakter, auf ihrer dokumentarischen Funktion oder/und auf ihren Identifikationsmöglichkeiten?
  Lassen sich die drei Bereiche trennen?
— Verfügen wir über ein distanziertes eigenes Urteil?
  Welchen Erkenntniswert besitzen die Denkmäler für uns?
  Beruht der Eindruck gegenwärtiger Betrachter auf bewußter Betrachtung oder auf der Gewohnheit des oberflächlichen Wahrnehmens?
— Welche Konsequenzen ziehen die Betrachter aus ihrem Urteil?

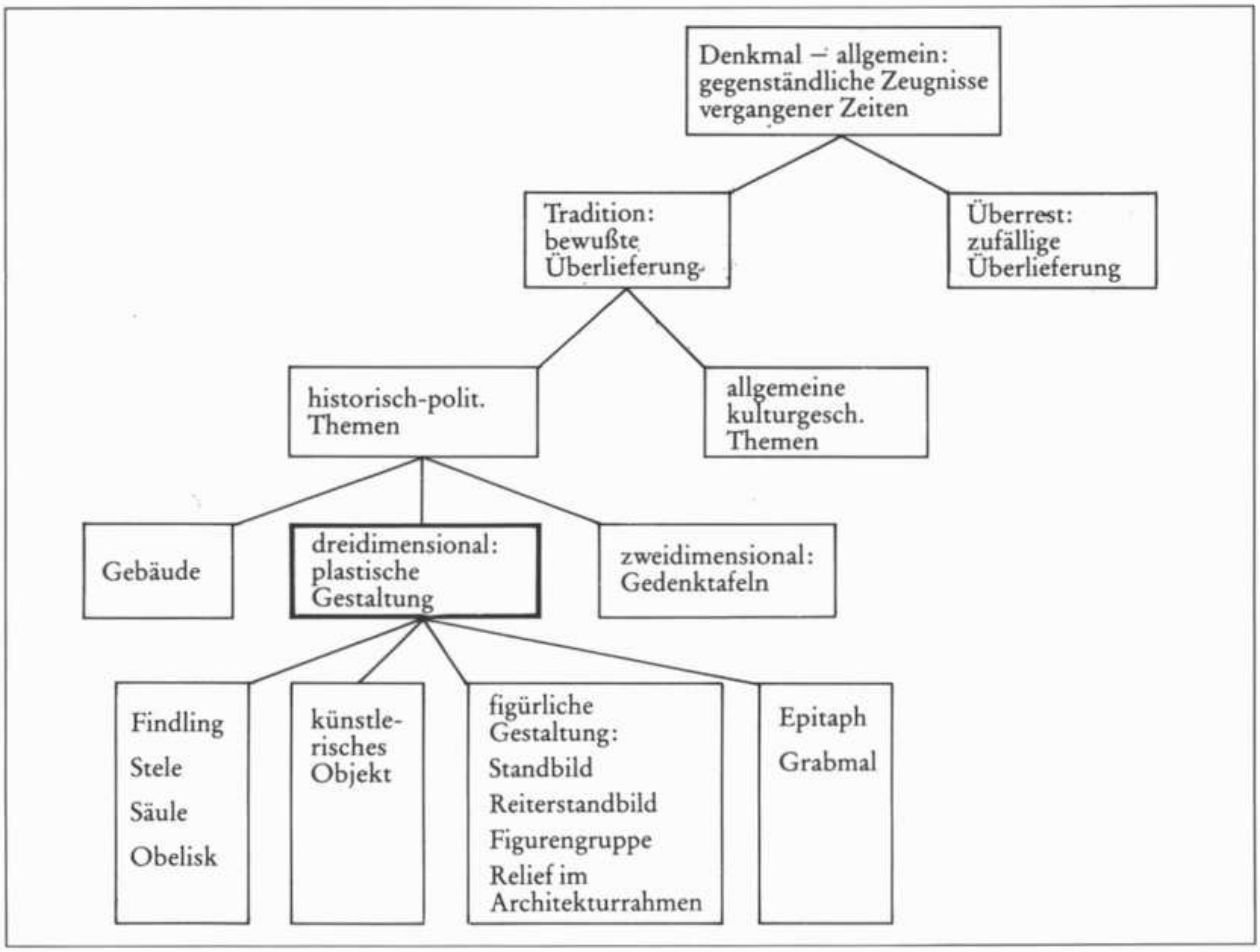
Mit den folgenden Darlegungen soll versucht werden, sich der Beantwortung dieser Fragen zu nähern. Dafür wird die spezielle Situation Kiels skizziert, in der Hoffnung, am lokalen Beispiel einen transferierbaren didaktischen Zugriff zeigen zu können. Die Ausführungen knüpfen an Erfahrungen an, die 1986 während einer Projektwoche an einem Kieler Gymnasium gewonnen wurden.[4] Einige didaktisch-methodische Entscheidungen schlagen sich im folgenden nieder. Insgesamt ist allerdings nicht beabsichtigt, einen Bericht über den Ablauf des Projekts zu liefern. Vielmehr sollen am konkreten, lokalen Beispiel Kiel allgemeine konzeptionelle Überlegungen entwickelt werden, die auf jeden anderen Ort variierend übertragen werden können.

Um eine möglichst intensive Arbeit zu gewährleisten, d.h. eine überschaubare Zahl von Denkmälern zu erreichen, empfiehlt sich eine mehrfache Reduktion. Die Beschäftigung mit den Kieler Denkmälern konzentriert sich thematisch und gattungsmäßig auf die öffentlich zugänglichen, dreidimensional

[3] Das Denkmal als Dokument, vgl. Marion Wohlleben: Denkmalpflege und Geschichte, in: Handbuch der Geschichtsdidaktik, 3. Aufl. Düsseldorf 1985. S. 769 ff., besonders S. 772; hier jedoch ein allgemeinerer Denkmalbegriff.

[4] Die teilnehmenden Schüler besuchten die 9. und 10. Klasse. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten sie im Geschichtsunterricht wichtige Themen der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts behandelt, so daß sie nun Reflexe der allgemeinen Geschichte aus ihrem eigenen Lebensraum wahrnehmen konnten.

gestalteten Denkmäler historisch-politischen Inhalts[5], so daß kulturhistorische Denkmäler und „unpolitische" Plastiken außer Betracht bleiben, obwohl ihre Untersuchung sicherlich auch historisch aufschlußreich ist.[6]



Neben der thematischen und gattungsmäßigen Reduktion bietet sich eine lokale Begrenzung an. Die Beschränkung auf das heutige Stadtgebiet läßt sich jedoch nicht ohne methodische Schwierigkeiten vollziehen, denn das gegenwärtige Stadtgebiet ist — wie an vielen anderen Orten auch — nicht identisch z.B. mit dem des Jahres 1900. Inzwischen sind viele Gebiete eingemeindet worden, die z.T. eigene Gedenksteine, zumeist in Gestalt von Findlingen, besitzen.[7] Deren vollständige Erfassung ruft wahrscheinlich Unübersichtlichkeit hervor.[8] Problematisch ist auch die thematische Zuordnung von Grabmälern und Gedenkstätten auf Friedhöfen, die allgemein denkmalträchtig sind. Je nach Funktion und Öffentlichkeitscharakter muß eine Auswahl getroffen werden.[9]

So reizvoll wie es im Falle Kiels erscheinen mag, die beiden großen Ehrenmale an der Förde in Laboe und Möltenort einzubeziehen, weil sie im engen Zusammenhang mit der Funktion der Stadt als Marinestützpunkt stehen, so gebietet doch die Lage in eigenständigen Gemeinden, weitab vom Stadtkern, und ihre monumentale Eigenwertigkeit eine gesonderte Aufarbeitung. Die Entscheidung über den Grad der Reduktion in thematischer, gattungsmäßiger, epochaler und lokaler Hinsicht

[5] Natürlich sind je nach örtlichen Gegebenheiten auch engere thematische und eventuell auch epochale Begrenzungen möglich. Vgl. Gerhard Schneider: Kriegerdenkmäler als Geschichtsquellen. In: Handbuch Medien im Geschichtsunterricht. Düsseldorf 1985. S. 293 ff.

[6] Die Grenze zwischen politisch-historischen und „unpolitischen" Plastiken ist sicher nur mit Vorbehalt zu ziehen. So werden im allgemeinen das „Krupp"-Denkmal und die Plastik „Werftarbeiter" (s.u. Nr. 11 und Nr. 29) nicht unbedingt als politische Denkmäler empfunden. Umgekehrt könnte man durchaus Max Planck, dem seine Heimatstadt ein Denkmal setzte, historisch-politische Bedeutung zumessen. Auch die allegorische Brunnenfigur der Kilia, die die Stadt Kiel einst dem Prinzen Heinrich für den Schloßhof schenkte, entbehrt nicht der historisch-politischen Bedeutung, weil ihre Überreichung als Ergebenheitsgeste gegenüber dem Kaiserhaus gedacht war.

wird sich an anderen Orten je nach den lokalen Bedingungen und dem zur Verfügung stehenden Zeitrahmen richten.

II.

Zunächst muß eine Bestandsaufnahme der vorhandenen Denkmäler vorgenommen werden. Sie erwächst aus Beobachtungen vor Ort, die von den Schülern protokollarisch festgehalten werden, und aus Ergänzungen aus der Literatur.[10] Die Ergebnisse finden sich in der folgenden tabellarischen Zusammenstellung wieder, die aus den genannten Gründen keinen Anspruch auf lückenlose Vollständigkeit erheben, dennoch aber als Grundlage für jede weitere intensive Beschäftigung dienen kann. Die Angaben bieten — trotz mancher Lücken — ebenso Ansatzpunkte für die Interpretation einzelner Denkmäler wie für eine vergleichende Bilanz.

Die tabellarische Zusammenstellung legt eine erste summarische Auswertung nahe. Indem die einzelnen Spalten schrittweise untersucht und in Beziehung zueinander gesetzt werden, ergibt sich eine Vielzahl von Auswertungsmöglichkeiten, von denen nur einige beispielhaft ausgeführt werden sollen. Sie lassen erkennen, in welcher Weise die Vergangenheit in Gestalt von Denkmälern im Stadtbild in Erscheinung tritt.

1. Als erstes fällt die epochale Verteilung ins Auge. Sieben Denkmäler besitzen einen historischen Anlaß, die der Zeit des alten Kiels bis 1866 zuzuordnen sind, wenn in einem Fall auch ein unmittelbarer lokaler Bezug fehlt (Nr.2). Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich Kiel zu einer langsam aufstrebenden Provinzstadt mit ca. 17 000 Einwohnern entwickelt. Vierzehn Denkmäler spiegeln die Epoche des Kaiserreichs einschließlich des Ersten Weltkrieges (6 + 8). Dies ist für Kiel eine Phase, in der sich eine sprunghafte Entwicklung zur Großstadt vollzog, weil die Einrichtung der preußischen Marine-Station 1865 bzw. der Ausbau zum Reichskriegshafen ab 1871 der Stadt und ihrem Hafen neue Funktionen zuwiesen. Ständig steigende Bevölkerungszahlen (1871: 31 700; 1900: 107 000; 1910: 211 000; 1918: 243 000)[11], bedingt durch die Marine, die Werftindustrie und die wirtschaftliche Entwicklung infolge des 1895 vollendeten Nord-Ostsee-Kanals, erforderten eine stürmische Erweiterung des Stadtgebiets. Die Zwischenkriegszeit, für Kiel eine Phase des plötzlichen wirtschaftlichen Rückgangs und des neuerlichen Aufschwungs nach 1933, ist nur mit fünf Denkmälern vertreten, wenn man die Ereignisse von 1918 dieser Periode zurechnet. Eigenartigerweise unterblieben Denkmalsetzungen nationalsozialistischer Thematik[12]. Der Verlauf und die Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges veranlaßten die Errichtung von fünfzehn Denkmälern bzw. Gedenksteinen, drei davon berücksichtigen unmittelbare Folgen des Krieges (Nr. 37, 38 u. 39). Der materielle und politische Wiederaufbau der im Krieg stark zerstörten Stadt bescherte Kiel seit 1946 den Rang einer Landeshauptstadt. Es ist nun äußerst auffällig, daß die Epoche seit 1945 bisher — sieht man von den Erinnerungszeichen ab, die sich auf Folgen des Zweiten Weltkriegs beziehen — kaum einen Niederschlag in einem Denkmal gefunden hat. Es herrscht of-

[7] Zum Denkmalbegriff: Helmut Scharf: Kleine Kunstgeschichte des deutschen Denkmals. Darmstadt 1984, S. 5 ff.

[8] Es werden hauptsächlich die Denkmäler berücksichtigt, die auf dem Stadtgebiet von 1871 stehen, und diejenigen, die nach einer Eingemeindung auf dem neuen städtischen Grund ihre Aufstellung fanden. Deshalb werden Denkmäler und Gedenksteine z.B. in Friedrichsort, Holtenau, Suchsdorf, Mettenhof und Kronsburg hier nicht erwähnt. Für die Arbeit in der Schule mag auch für diese reduzierte Zahl von Denkmälern die Zeit nicht reichen, so daß eine weitere Auswahl getroffen werden muß.

[9] Die Grabplatte des Stadtgründers Adolf IV. ist im folgenden nicht berücksichtigt, weil sie weder im Mittelalter in der Klosterkirche noch gegenwärtig im ehemaligen Kreuzgang frei zugänglich war bzw. ist. Ebenso wurden andere Innenräume ausgeklammert, etwa das Rathaus oder die ehemaligen Garnisonkirchen (Pauluskirche, Petruskirche, Heinrichskirche).

[10] V.a. Karl Radunz: Denkmäler, Gedenksteine und -tafeln, Plastiken Kiels. Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, 1960, Heft 1, 2 — Jan., April. Kunst-Topographie Schleswig-Holstein. Hrsg. v. Hartwig Beseler. 5. Aufl., Neumünster 1982.

[11] Reinhard Stewig: Kiel, Einführung in die Stadtlandschaft. Kiel 1971, S. 6 ff.

[12] Ein Grund dafür mag darin gelegen haben, daß die Großprojekte Laboe und Möltenort, die in republikanischer Zeit begonnen, in nationalsozialistischer Zeit vollendet und — ähnlich wie einige andere Denkmäler — propagandistisch ausgenutzt wurden, so viele Identifikationsmöglichkeiten gewährten, daß eigene Denkmäler als nicht erforderlich angesehen wurden. Die Folgezeit erinnerte sich dieser Epoche meist nur im Zusammenhang mit den Geschehnissen des Zweiten Weltkrieges.

fenbar über eine Zeitspanne, die der Dauer des Kaiserreichs entspricht, fast völlige Abstinenz hinsichtlich der auf die eigene Epoche bezogenen Denkmäler historisch-politischen Inhalts. Die Nachkriegszeit wird selektiv als Folge des Krieges wahrgenommen, im übrigen stellt man unpolitische Plastiken und künstlerische Objekte wie Märchenfiguren und abstrakte Formenkompositionen auf, oder man greift auf frühere Epochen zurück.

2. Es ist weiterhin sehr aufschlußreich, die Zeitdifferenzen zwischen den Anlässen und den Denkmalsetzungen zu betrachten. Für die Kaiserzeit fallen die relativ kurzen Zeitabstände zwischen den jeweiligen historischen Vorgängen und den Denkmalserrichtungen auf. Das Bismarck-Standbild wurde sogar schon zu Lebzeiten des zu Ehrenden geschaffen. Das weist auf

Das Bismarck-Denkmal. Der Reichskanzler auf dem Sockel: schon zu Lebzeiten ein Denkmal.
(Foto: Lutz Markward)

die ungebrochene politische Identifikation der Führungsschichten dieser allgemein denkmalfreudigen Epoche hin. Der Eindruck verstärkt sich noch mehr, wenn man sich um die Kenntnis der verlorenen Denkmäler bemüht, die weitgehend aus der

Zeit von 1871-1914 stammen, seit dem Zweiten Weltkrieg aber aus dem Stadtbild verschwunden sind, weil sie zerstört oder als kriegswichtiges Material eingezogen wurden, bis dahin aber markante Punkte einnahmen und deshalb notwendig mitbedacht werden müssen.

Finanzielle Gründe sind dafür durchweg ausschlaggebend gewesen, daß die Ehrenmale zum Ersten Weltkrieg oft erst rund ein Jahrzehnt nach Kriegsende realisiert worden sind. Mehr noch als in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und zwischen den beiden Weltkriegen dehnen sich nach 1945 die Abstände zwischen den historischen Anlässen und den Reflexen in den Denkmälern, weil dieser Zeit — abgesehen von den vielen

Asmus Bremer. Ein Bürgermeister ohne Sockel. 262 Jahre nach der Amtszeit: Die Obrigkeit zum Anfassen.(Foto: Kieler Nachrichten)

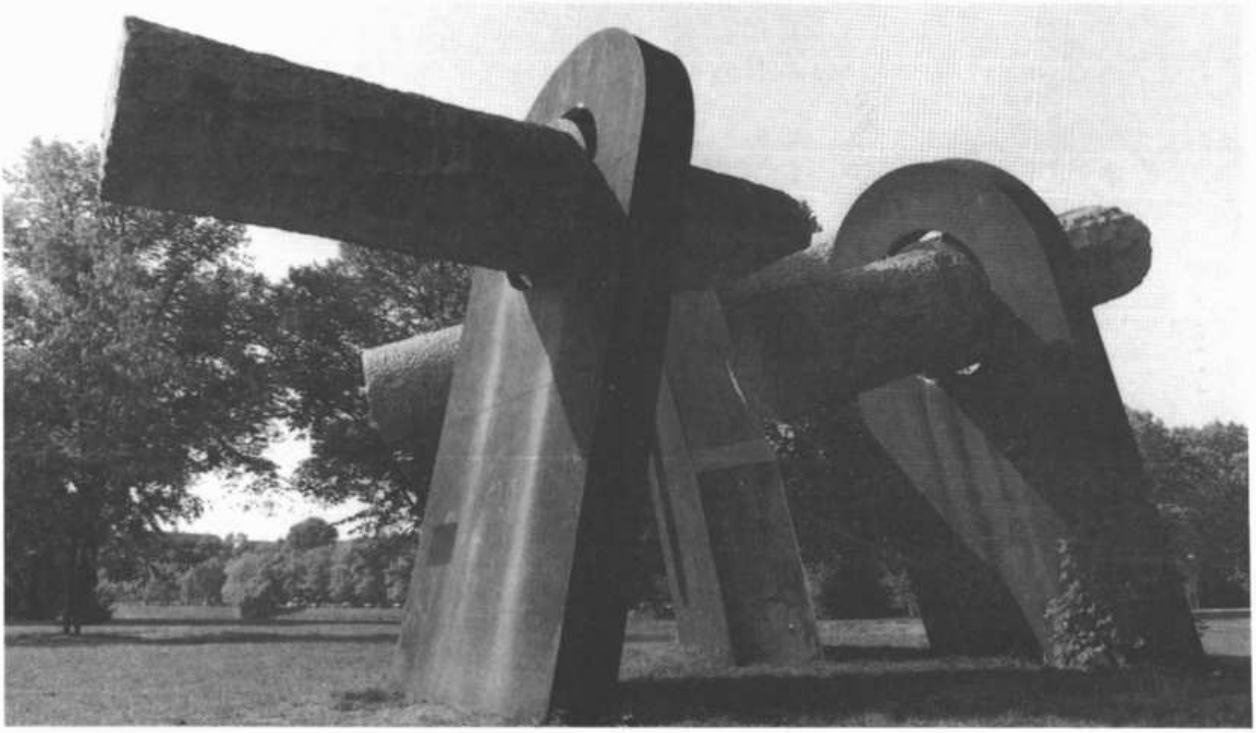
Gefallenen-Gedenkstätten — Personen und Ereignisse erinnerungswürdig erschienen, die nicht der eigenen Epoche entstammen. Aus verschiedenen Gründen knüpfte man an frühere Zeiten an: Zwar ersetzte das Denkmal zum Kieler Frieden (Nr. 3) eine zerstörte Erinnerungstafel, es ist aber dennoch kein

Zufall, daß die sichtbare Erinnerung an einen lange zurückliegenden Friedensschluß in die Zeit nach 1945 fällt.

Asmus Bremer (Nr. 1), vor 280 Jahren zum Kieler Bürgermeister gewählt, ist 1982 dem Vergessen entrissen worden, weil er seit der Wiederbelebung des winterlichen Volksfestes „Kieler Umschlag" als pittoreske Kostümfigur nostalgische Bedürfnisse befriedigt. Unausgesprochen spiegelt die Figur möglicherweise Wunschvorstellungen heutiger Bürger. Die „Obrigkeit" ist in Gestalt des Bürgermeisters vom Sockel gestiegen. Jedermann kann sich zu ihm setzen und ihm als seinesgleichen auf die Schulter klopfen.

Ganz anders erklärt sich die starke Differenz zwischen dem Datum des Anlasses und dem Datum der Errichtung im Falle des Revolutionsdenkmals (Nr. 22). Sechzig Jahre nach dem Matrosenaufstand verraten die Auseinandersetzungen in der Ratsversammlung und in der Öffentlichkeit den Grund für die späte Entscheidung. Die perspektivisch gefärbte Erinnerung mündet unmittelbar in den politischen Streit darüber ein, ob man *„Meuterer"* oder *„Vorkämpfer"* für die Republik, *„für eine bessere und sozial gerechtere Zukunft verherrlichen"* oder *„in Erinnerung bringen"* solle. Erst nach sechzig Jahren war es

Das Revolutionsdenkmal „Wik". Streit um ein Denkmal: Erinnerung an „Meuterer" oder an „Vorkämpfer der Republik"?



einer hauchdünnen Ratsmehrheit möglich, das tabuisierte Schweigen zu durchbrechen und öffentlich eine Revision bestehender Werturteile durchzusetzen. Der Widerstand von Gegnern des Denkmals, die sich nicht scheuten, die Dolchstoßlegende erneut zu bemühen, regte sich nicht zuletzt deswegen so stark, weil es sich um ein großes, auffälliges, im Zentrum der Stadt plaziertes Denkmal handelt, das unübersehbar an ein nachdenkenswertes Ereignis erinnert, welches in der Auffassung der Gegner als *„alles andere als rühmlich"* galt und gilt.[13] Auch das Bekenntnis zu den nationalsozialistischen Untaten

[13] Errichtung des künstlerischen Zeichens von H.-J. Breuste zur Erinnerung an „Ereignisse im November 1918" in Kiel, Pressespiegel, zusammengestellt vom Kulturamt der Stadt Kiel, 1982.

gegenüber der jüdischen Gemeine in Kiel brauchte mehrere Jahrzehnte, bis es seinen Ausdruck in einem Mahnmal fand.

3. Die Abmessungen der Denkmäler und die Wahl ihrer Standorte geben nicht nur Auskunft über den Stellenwert, den man den Monumenten bei der Errichtung einräumte, sondern sie entscheiden auch über den Bekanntheitsgrad und damit über die Intensität der Erinnerung. Dem Arbeitserziehungslager Nordmark im Ortsteil Hassee wurde z.B. ein Findling gewidmet (Nr. 35), der so unscheinbar etwa 300 Meter vom ehemaligen Lagergelände an der Landstraße unter starkem Bewuchs

Das Mahnmal zur Erinnerung an die Kieler Synagoge. Symbol der Zerstörung erst nach 50 Jahren.

plaziert ist, daß er kaum seine Funktion als Gedenkstein wahrnehmen kann, zumal seine allgemein gehaltene Inschrift kaum bemerkt wird. Das u.a. löste gut 10 Jahre später die Forderung nach einem deutlicheren Zeichen direkt vor Ort aus. Die Planungen hierzu wurden durch Differenzen über die Größe der

Stele und über die Beschriftung überschattet. Schließlich konnte nur ein kleineres Format und ein weniger appellierender Text realisiert werden (Nr. 36).[14]

Zweimal Erinnerung an das Arbeitserziehungslager Hassee am Russee: Erster Versuch: ein unscheinbarer Gedenkstein. (Foto: Lutz Markwardt) Zweiter Versuch: ein etwas weniger unscheinbares Zeichen.

In ganz anderer Weise als einfache Findlinge oder schlichte Stelen bilden die großformatigen, plastisch modellierten Monumente einen Blickfang. Ein Blick auf den Stadtplan läßt erkennen, daß diese sich hauptsächlich im Altstadtbereich und im Schloßgartengelände sowie am nördlich anschließenden Fördeufer befinden. Vor 100 Jahren war das Gebiet vom Schloß bis zum Marinestützpunkt Düsternbrook — damals noch nicht in der Wik — die Sphäre des kaiserlichen Regiments. Damals wie heute gehörte und zählt dieser Bereich zu den schönsten Teilen Kiels.

Es ist nicht verwunderlich, daß eine Reihe von Denkmälern auf den Friedhöfen zu finden ist,[15] die allerdings weniger zentral liegen. Der Nordfriedhof diente als Garnisonsfriedhof und unterstand der militärischen Verwaltung bis 1948, seitdem der Stadt Kiel. Der Eichhof dagegen wird vom Kirchengemeindeverband unterhalten und ist als Ruhestätte für Zivilisten eingerichtet worden.[16] Insofern bildet die Anlage eines Gefallenen-Ehrenmals (Nr. 15) dort eine Ausnahme. Im übrigen wurde die Trennung strikt durchgehalten. Trennte man schon die „Opfer der Revolution" von 1918 nach Zivilisten und Militärpersonen, so wiederholte sich diese Klassifizierung erst recht zwei Jahre später. Die während des Kapp-Lüttwitz-Putsches in Kiel getöteten Zivilisten wurden im Bereich der Revolutionsgrabstätte auf dem Eichhof beigesetzt, Angehörige des Freikorps beerdigte man auf dem Nordfriedhof — ein symbolischer Ausdruck der Konfrontation, wenn auch beide Stätten zu Ehrengräbern der Stadt Kiel erklärt wurden.

[14] Die ursprünglich von der Projektgruppe „3. Reich-Lager am Russee in der Christusgemeinde Kronshagen" geplante Inschrift besaß den Zusatz: „Dieses Lager mahnt uns, jedem Ansatz von Brutalität und Terror zu widerstehen und für eine menschenwürdige Zukunft einzutreten".

[15] Die von Schneider, a.a.O., S. 304 festgestellte bevorzugte Aufstellung der Denkmäler nach 1945 auf Friedhöfen oder in räumlicher Anlehnung an Kirchen setzte vielfach bereits früher ein. Sie hängt offenbar auch mit der Tatsache eines verlorenen Krieges zusammen.

[16] Der älteste, stadtnahe Kieler Friedhof, der St. Jürgen-Friedhof, wurde im Zweiten Weltkrieg stark zerstört und anschließend aufgegeben, vgl. Johann Grönhoff: Kieler Begräbnisplätze einst und jetzt. Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, 1953, Heft 4 — Okt., S. 33 ff.

Zwei Ehrengrabanlagen der Stadt Kiel auf zwei Friedhöfen, nach Stand und Überzeugung getrennt:
Der Gedenkstein für die Opfer der Revolution.
Die Verteidiger der Republik.

Der Gedenkstein für die Brigade v. Löwenfeld.
Die Gegner der Republik.

4. Wenn man in einem gängigen Lexikon Informationen über die Künstler sammeln will, die mit der Gestaltung der Kieler Denkmäler beauftragt waren, so findet man in der Regel nur Angaben über Barlach. Er ist der einzige Künstler, dem auch heute noch nationaler bzw. internationaler Rang zugesprochen werden kann. Sein „Geistkämpfer" ist aber nur bedingt zu den historischen Denkmälern zu zählen (s. u.). Die meisten anderen Künstler sind über eine regionale Bedeutung nicht hinausgelangt. Das verwundert bei manchen recht schlicht gehaltenen Gestaltungsaufträgen und -ausführungen auch nicht.[17] Eine Ausnahme bilden aber diejenigen Künstler, die während des Kaiserreichs in Kiel tätig waren. Magnussen, Brütt, Haverkamp, Eberlein und Siemering waren in ihrer Epoche allgemein bekannt. Als Gradmesser der zeitgenössischen Anerkennung kann die Beteiligung an der plastischen Ausgestaltung Berlins als neue Reichshauptstadt angesehen werden. Ihre Tätigkeit in Kiel zeigt, welche Bedeutung der neue Reichskriegshafen damals erlangt hatte. Der Glanz, der von der Zentrale auf die expandierende Provinzstadt fiel, wird deutlich erkennbar in dem Fries des Kriegerdenkmals von 1879. Dieses Fries von Siemering erschien zunächst als Schmuck am Sockel einer großen Germaniafigur, die zum Einzug der siegreichen Truppen 1871 in Berlin aus leicht vergänglichem Material hergestellt worden war. In Görlitz und in Kiel fand das Relief dann jeweils eine langlebigere Form.

5. Thematisch befassen sich die Kieler Denkmäler in auffälliger Weise überwiegend mit der militärischen Tradition des Kaiserreichs und den Folgen der beiden Weltkriege. Erinnerungen dieser Art finden sich an vielen Orten, in Kiel häufen sie sich jedoch offensichtlich wegen der Funktion der Stadt als Reichsmarinehafen. Selbst das Revolutionsdenkmal ist diesem Komplex als bewußter Gegenakzent verhaftet. Vielleicht fällt diese Einseitigkeit auch deswegen stärker auf, weil demgegenüber andere lokale und regionale Themen nicht vorhanden sind bzw. nicht aufgegriffen wurden und andere Epochen nur geringe Resonanz gefunden haben. Immerhin lohnt es, eine Diskussion darüber zu führen, welche Denkmäler nicht gesetzt wurden oder hätten gesetzt werden können.[18]

6. Kaum eines der Denkmäler kommt ohne Text aus. Manche von ihnen wären ohne informierende Angaben gar nicht verständlich. Während einige mit kurzen Worten der Widmung, die die dargestellte Person oder den Zweck der Einrichtung bezeichnen, versehen sind, tragen andere umfangreichere Erläuterungen. Die älteren Denkmäler liefern häufiger Inschriften appellativen Charakters, so daß die Interpretation, unter der sich der Betrachter erinnern soll, vorgegeben ist. Diese Inschriften können nur im einzelnen genau betrachtet werden. Sie liefern entscheidende Impulse für die Interpretation und weisen — im Zusammenhang mit der gesamten Darstellung — zugleich auf die unterschiedlichen Funktionen der Erinnerungszeichen hin. Die deutlichste Differenzierung drückt sich

[17] Manche Ausführende der einfachen Steinmetzarbeiten sind namentlich nicht mehr festzustellen.

[18] Im Bereich der Straßennamen wird diese Diskussion des öfteren öffentlich geführt.

Zweimal Erinnerung an Gefangene:
Das Kriegsgefangenen-Mahnmal am Berliner Platz. Ein Denkmal, dessen Appell keine Funktion mehr hat.
Das Mahnmal für die Häftlinge des Arbeitserziehungslagers. Ein Mahnmal ohne Appell.

im heutigen Sprachgebrauch durch die Unterscheidung von „Ehrenmal" und „Mahnmal" aus. Verehrende Einbindung in eine bejahte Tradition steht der warnenden Distanzierung gegenüber. Die Identifikationsrichtungen sind in der Regel entgegengesetzt.[19]

Betrachtet man unter diesem Aspekt die Liste, so wird augenfällig, daß die Ehrenmale überwiegen. Erst nach 1945 bleiben sie aus, weil in den letzten Jahrzehnten fraglos uneingeschränkte, von allen akzeptierte Verehrungen rar geworden sind. Mahnmale, die auf die ungebrochene Selbstvergewisserung verzichten, treten dagegen in den älteren Epochen gar nicht auf[20], werden aber nach 1945 notwendig, weil sie angemessenere Formen bieten, sich manchen Kapiteln der Geschichte zu stellen.

Welch große Überwindung das kostet, wenn die Mahnung den Mahnenden selbst gilt, wird an der Gegenüberstellung zweier Mahnmale in Kiel deutlich. 1953 wurde das Kriegsgefangenen-Mahnmal am Berliner Platz errichtet, dessen Inschrift *„Gebt unsere Gefangenen frei"* einen Imperativ an die Sowjetunion richtete (Nr. 39). Dies bezog sich auf 72 Bürger der Stadt, die im Laufe der nächsten Jahre, zuletzt auf Grund der Verhandlungen Adenauers 1955 in Moskau, zurückkehrten. Demgegenüber dauerte es bis zu den Jahren 1971/1985, bis sich die Sprachlosigkeit gegenüber den ca. 500 Todesopfern unter den ca. 3000 Gefangenen aus 13 Nationen des Arbeitserziehungslagers Nordmark, also des Lagers im eigenen Verantwortungsbereich der Stadt Kiel, löste (Nr. 35 u. 36). Die Mahnung allerdings muß der Betrachter der kleinen Bronzetafel auf der Stele selbst formulieren und adressieren[21]. Der Verzicht auf eine Inschrift muß nicht in jedem Fall auf eine allgemeine Einhelligkeit der Deutung eines Denkmals hinweisen. Das Denkmal für die Gefallenen der Universität beschränkt sich auf die Jahreszahlen 1914-1918, weil eine inhaltliche Festlegung keinen Konsens fand und daher ein interpretationsoffenes Denkmal als Kompromiß gewünscht wurde.[22]

Die schrittweise Auswertung einer solchen Tabelle hinsichtlich der epochalen Zuweisung von Anlässen und Errichtungen, der thematischen Schwerpunkte, der Größenordnungen und lokalen Plazierungen, aber auch der Textausstattungen und Funktionen der Denkmäler — weitere Betrachtungen des Materials und der Stilmittel bleiben hier den Einzelbetrachtungen vorbehalten — führen zu Ergebnissen, die für verschiedene Orte von Fall zu Fall variieren. Für Kiel ergibt es sich eindeutig, daß die Epoche des Kaiserreichs, in der die Stadt zur Großstadt avancierte, in den herausragenden Denkmälern immer noch dominant ist. Die überwiegende Mehrheit aller Denkmäler bezieht sich auf die beiden Weltkriege.

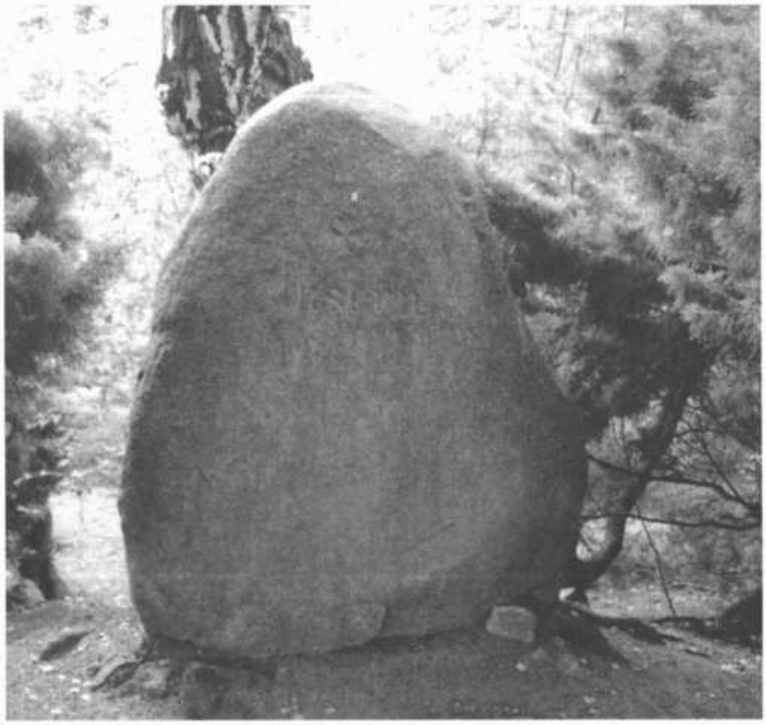
Vor dem Hintergrund der in der Tabelle zusammengetragenen Angaben können nun, nach der allgemeinen Bestandsaufnahme, Einzelbetrachtungen vorgenommen werden. Die Denkmäler werden einzeln sorgfältig beobachtet, beschrieben und interpretiert, damit sie als historische Quelle zum Sprechen gebracht und unter der didaktischen Kategorie von Behar-

[19] Gerhard Schneider, a.a.O., S. 298 u. 303 f. stellt einerseits den allgemeinen Wandel der Formen und Inschriften nach 1945 fest, weist andererseits aber darauf hin, daß den oft plakativ vorgetragenen Mahnungen zum Frieden die jährlich ablaufenden Rituale widersprechen. Der öffentliche Gebrauch der Denkmäler ist also ein entscheidender Faktor.

[20] Allerdings ist die begriffliche Unterscheidung nicht immer so deutlich gewesen, wie man sie sich wünschte. Es kommt darauf an, wofür oder wogegen gemahnt wird. 1933 weihte der Stationspfarrer Sontag das Ankerdenkmal auf dem Nordfriedhof, indem er das Ehrenmal als Zeichen einer Mahnung deutscher Treue für kommende Geschlechter in Anspruch nahm (Kieler Zeitung v. 1.6.1933).

[21] An das Schicksal der russischen Zwangsarbeiter erinnert auf dem Nordfriedhof ein Sammelgrabstein mit kyrillischer Inschrift an 209, auf dem Eichhof ein ähnlicher an 172 in der Gefangenschaft verstorbene russische Zwangsarbeiter. Ein Denkmal ist nicht vorhanden.

[22] Vgl. Frank Büttner, Demonstration des Erinnerns. Kiel und seine Denkmäler, in: 750 Jahre Kiel, Beiträge zur Geschichte der Stadt, Kiel 1992.



Gedenken der Pädagogischen Hochschule und der Universität an ihre gefallenen Angehörigen des I. Weltkrieges:
Der Findling als konventionelles Ehrenzeichen.
Der Einzug der Moderne in Gestalt des interpretationsoffenen Denkmals.

rung und Wandel inhaltlich und formal zueinander in Beziehung gesetzt werden können. Für die wenigen Beispiele, die hier in gebotener Kürze vorgestellt werden, bietet es sich an, die Auswahl auf das beherrschende Thema dieses Ortes, die Begegnung mit dem Krieg, zu zentrieren. Das Kriegerdenkmal zum Krieg 1870/71 (Nr. 8), das Seesoldaten-Ehrenmal (Nr. 20), das Ehrenmal für die Kriegsmarine 1914-1918 (Nr. 21), das Hochkreuz (Nr. 33) und der „Geistkämpfer" (Nr. 25) und schließlich der U-Boot-Bunker Kilian (Nr. 37) bilden eine chronologische und thematische Reihe, die für Kiel repräsentativ ist. An anderen Orten ergeben sich wahrscheinlich andere Auswahlmöglichkeiten.

Das *Kriegerdenkmal*: Als Abschluß einer Allee fängt der geöffnete Segmentbogen des Kriegerdenkmals den Blick des Betrachters ein. In der Mitte bietet eine Aedikula Platz für die 26 Namen der gefallenen Kieler Bürger im Krieg 1870/71. Auf den stumpfen Obelisken, die die Seiten begrenzen, sind die Namen der wichtigsten Schlachten notiert. Der Fries nimmt das traditionelle Motiv „Kriegers Abschied" auf. 30 Personen, zu Gruppen zusammengestellt, hören die Signale der Herolde rechts und links von der Mitte. Bauern, Handwerker, Bürger, Akademiker — das Volk wird zu den Waffen gerufen. Nicht alle können dem Einberufungsbefehl Folge leisten. Frauen, Kinder, Invaliden, Alte und der Pfarrer bleiben zurück, trauern beim Abschied, zeigen in ihren Gebärden aber doch Verständnis für das Notwendige. In den äußeren Ecken tragen die gerufenen noch Zivil, nach und nach vervollständigt sich die Ausrüstung, bis man im Gleichschritt mit geschultertem Gewehr auf die Herolde trifft. Nicht der Schrecken des Krieges wird in dieser realistischen Szenenfolge thematisiert — der Tod ist nur in den Namen der Gefallenen gegenwärtig —, aber auch nicht blinder Gehorsam oder fanatische Kriegsbegeisterung. Die Darstellung lebt aus der Spannung zwischen den vor- und rückwärtsgewandten Blicken, zwischen dem Wunsch nach privatem Glück und der Einsicht in die öffentliche Pflicht.

Die Inschrift über dem Fries spricht ebenfalls den Aufbruch an, aber welchen? Der Aufbruch 1870 kannte noch keinen Kaiser, für den man „Pflug und Hammer" liegenließ. Schließt man einen schlichten Anachronismus aus, so meint dieser Spruch das Ergebnis des Krieges, das identifikatorisch genutzt wird.[23] Die Personalpronomen beziehen den Betrachter ein, die Inschrift ist auf die Zukunft gerichtet, sie demonstriert die neue nationale Einheit, warnt den Gegner und verspricht dasselbe Verhalten im Wiederholungsfall. Der Erfolg des Krieges verleiht dem Heldentod Sinn, daraus resultiert der Vorbildcharakter des Dargestellten.

Unter dem Relief befindet sich eine Bank im Halbrund, die zum Sitzen einlädt. Wenn man Platz nimmt, schauen einem die Figuren, die unterlebensgroß sind, über die Schulter. Der Sitzende gehört dazu, das Denkmal umschließt und integriert ihn, verpflichtet ihn, ohne ihn zu überwältigen.

[23] Hartmut Ralf, Ein Kunstwerk und sein Gebrauch. Das Kriegerdenkmal 1870/71 im Schloßgarten, Wissenschaftliche Hausarbeit. Kiel 1976 (maschinenschriftl.).
Ders., Das Kriegerdenkmal 1870/71 im Kieler Schloßgarten. Zur Entstehung, Anwendung und Funktion des Siemeringschen Frieses, in Nordelbingen, Bd. 48, 1979, S. 33 ff.

Das *Seesoldaten-Ehrenmal*: Es ist den Angehörigen derjenigen Marineeinheiten gewidmet, die während des Ersten Weltkriegs im Landkampf eingesetzt waren und gefallen sind. Die Gravuren an der rückwärtigen Schmalseite weisen v. a. auf die Schlachten in Flandern hin. Fast zehn Jahre nach Kriegsende, während der Weimarer Republik, entstand dies bis dahin größte Denkmal in Kiel. Die aus Granit gemauerte Stele und das bastionsartige Halbrund wirken, von der Wasserseite weit sichtbar, wie ein Festungsteil. Auf der nordöstlichen Breitseite der Stele ist aus der Nähe ein Granit-Flachrelief zu erkennen. In Überlebensgröße (ca. 2,50 m) türmen sich vier Soldaten übereinander, zum Teil ineinander verschränkt. Indem sie der Fahne folgen, stürmen, kämpfen und fallen sie. Ihre Gestalten sind geometrisch reduziert und typisiert, so daß sie Holzgliederpuppen ähneln. Die Gesichter tragen keine individuellen Züge, sondern sie wirken wie austauschbare Masken mit heroischem Ausdruck, der sich durch das Material Grl empfunden, ein Beispiel anit verstärkt.[24] Dieser geometrische Heroismus wird heute eher als brutafür unterschiedliche Wirkungen zu verschiedenen Zeiten. Daß das Denkmal in seiner Intention nicht abschrecken, sondern Respekt und Bewunderung wecken soll, geht aus der Inschrift hervor: *„6 000 Seesoldaten gaben ihr Leben für Euch"*. Um diesen Satz richtig einzuordnen, kann man Beschriftungsvarianten formulieren und gegenüberstellen:

6 000 Seesoldaten mußten ihr Leben lassen.
6 000 Seesoldaten starben im Weltkrieg.
6 000 Seesoldaten wurden Opfer des Weltkriegs.
Wir trauern um 6 000 Seesoldaten.

Die Originalinschrift verzichtet auf eine bloße Information, bringt auch nicht die Einstellung der Überlebenden und Nachlebenden zur Sprache, sondern greift von scheinbar neutraler Warte (*„für Euch"*, nicht *„für uns"*) den Opfergedanken auf, der starke Assoziationen zu christlichen Vorstellungen hervorruft. Damit rückt der Krieg in die Sphäre des überindividuellen Schicksals, dem sich die Soldaten in einer freien ethischen Entscheidung gestellt hätten, um die Gemeinschaft zu bewahren: Der Krieg als moralische Herausforderung und Verpflichtung.

Die zweite Inschrift, die sich auf den Zweiten Weltkrieg bezieht, scheint sich von der skizzierten Intention abzuheben: *„... zum Gedenken an ..."*. Die Formulierung enthält sich einer moralisch-politischen Wertung. Diese Distanz wird jedoch durch die Entscheidung, die Tafel diesem Denkmal einzufügen, aufgehoben. Denn automatisch überträgt sich die vorbildlich heroische Tat der Reliefgestalten auch auf die gefallenen Seesoldaten des Zweiten Weltkriegs. Und damit werden hier wie an manchen Orten die beiden Weltkriege in ihren politischen Dimensionen egalisiert. Sie reduzieren sich auf die große nationale und damit legitime Auseinandersetzung, der gegenüber alle anderen Inhalte politischen Bewußtseins zurücktreten.[25]

Die dritte Inschrift bestätigt diese Sicht. Sie stammt aus dem Jahre 1954 (!), schlägt mit ihrer pathetischen, aber anachroni-

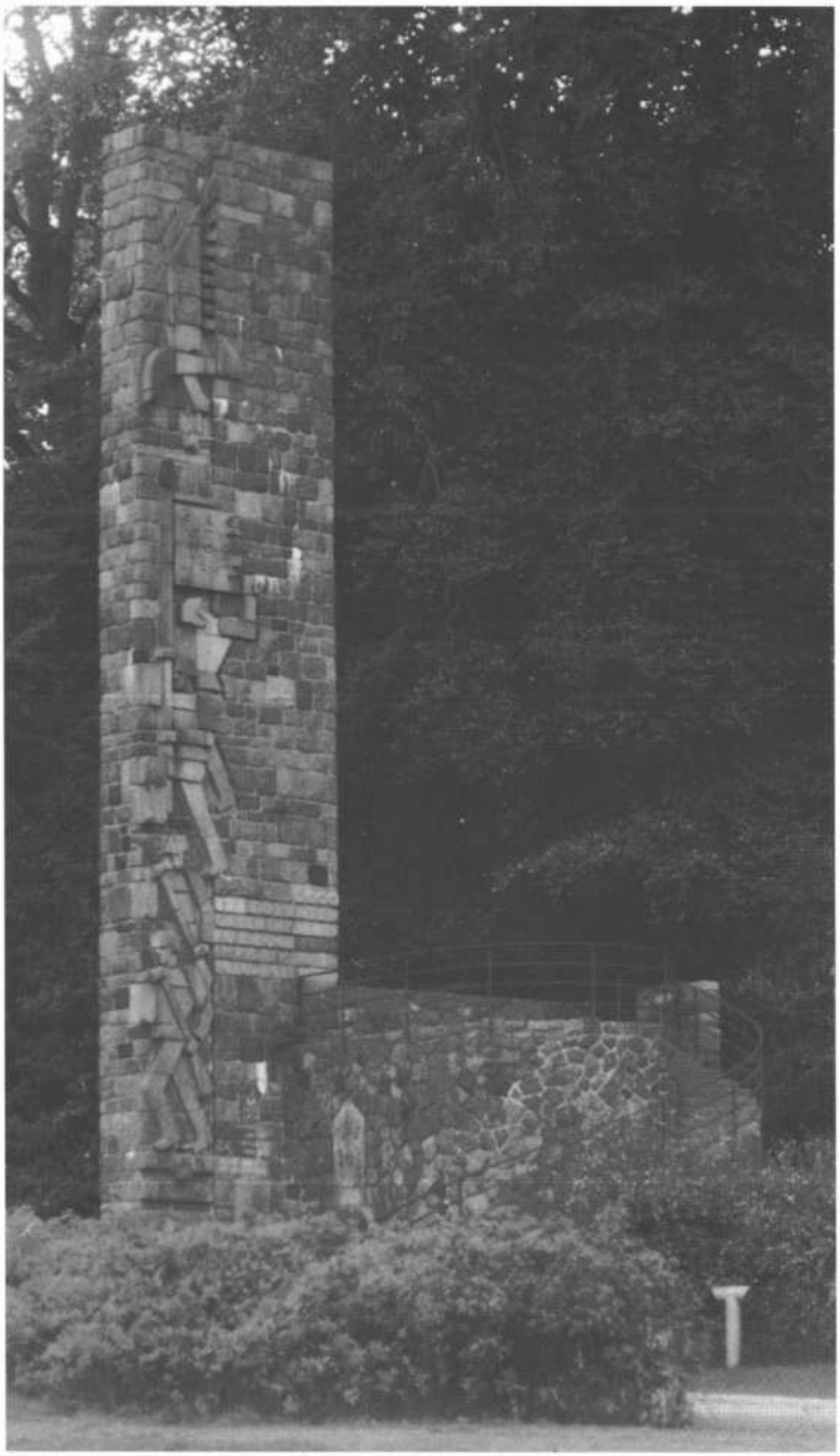
[24] Das konkrete historische Ereignis, das diese Darstellung aufzugreifen versucht, war der Sturm des 1. See-Bataillons am 11. Nov. 1914 auf feindliche Stellungen bei Lombardzyde/Belgien.

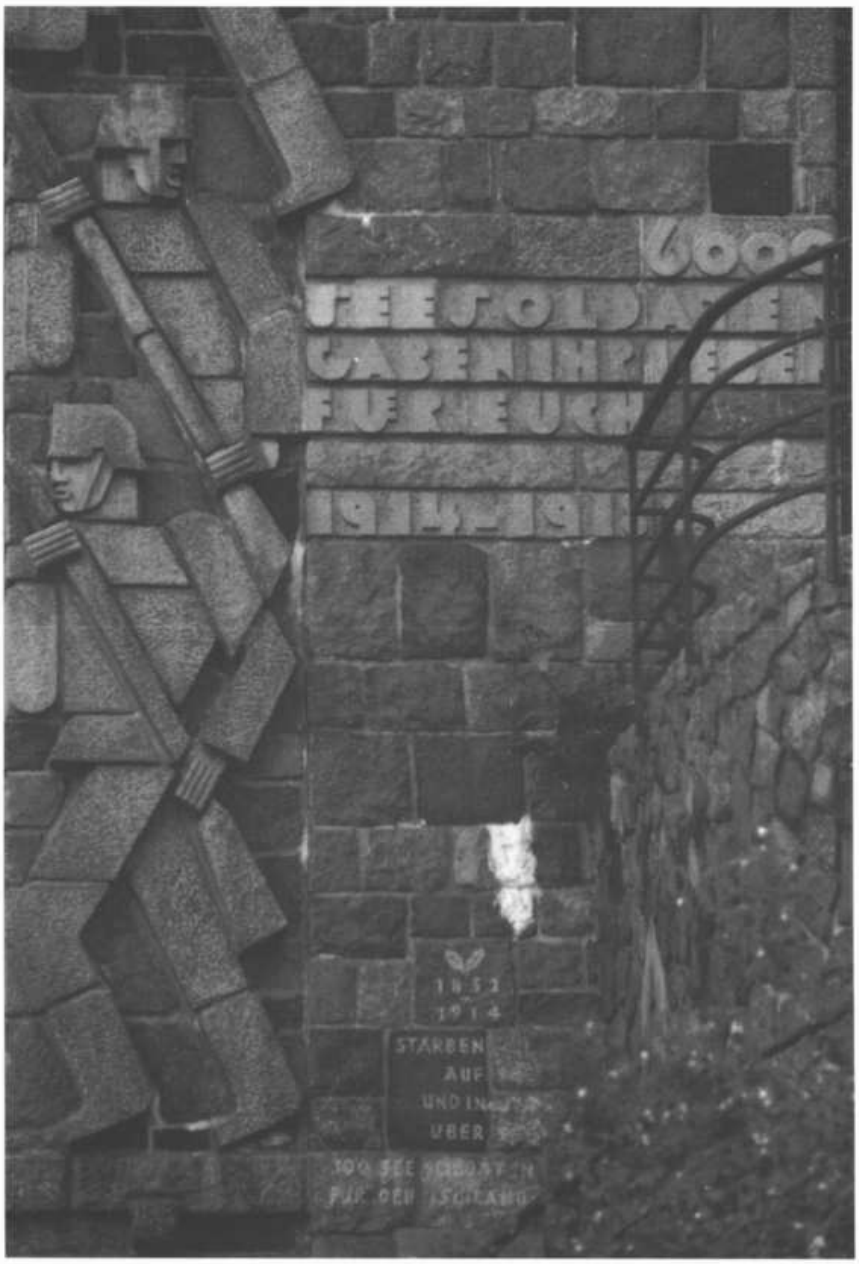
[25] Diese Nivellierung beider Weltkriege ergibt sich durch entsprechende Nachschriften oder gleichrangige Anordnungen von Inschriften an vielen Gedenkstätten, v.a. auf Findlingen, die den Gefallenen gewidmet sind z.B. Nr. 29, 30 u. 31, im Gegensatz dazu getrennte Steine: Nr. 17 u. 28.

Das Kriegerdenkmal im Schloßgarten.
Wofür ziehen Bürger in den Krieg?
„Ein Haus, ein Volk, ein Heer."
Kriegers Abschied.

Kriegers Auszug.
Ruheplatz unter den Zeugen nationaler Größe, an der Seite des siegreichen Löwen.

Das Seesoldaten-Ehrenmal:
Die Bastion am Hindenburgufer. Eine wehrhafte Gebärde gegen die Niederlage des 1. Weltkrieges.
Der sterbende Fahnenträger.





Kämpfende Seesoldaten wie Roboter. Inschriften stiften Kontinuität. (Foto: Lutz Markward)

Fotos nächste Seite:
Ankerdenkmal auf dem Nordfriedhof: Bilanz des vergangenen Krieges für die Marine. (Foto: Lutz Markward)
Traditionsstiftung für die kommende Generation.

stischen Wendung *(„starben für Deutschland")* den Bogen zurück bis zum Jahre 1852 und stellt damit die nationale Kontinuität über die Epochengrenzen hinweg her. Dem kann sich die Gedenktafel zum Zweiten Weltkrieg kaum entziehen.

Das *Ankerdenkmal* — Ehrenmal für die Kriegsmarine : Es befindet sich auf dem Nordfriedhof inmitten breit angelegter Gräberfelder, deren Bewuchs inzwischen der Anlage einen parkartigen Charakter verleiht. Der freie Platz, geeignet für den Aufmarsch von Ehrenformationen, unterstreicht die karge Monumentalität, die in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg vielfach postuliert wurde. Auf einem dreistufigen Podest erhebt sich ein Steinquader, der an einen Altarblock erinnert, auf dem ein Anker dargebracht wird. Der Anker, das einzige figürliche Element, ist der Stockanker des 1932 gesunkenen Schulschiffes „Niobe".[26] Angesichts von 34 833 Toten der Marine am Ende eines verlorenen Krieges ist eine individualisierende Darstellung wie am Kriegerdenkmal im Schloßgarten unmöglich geworden. Nur Schriftzüge erlauben ein konkretes Verständnis des Denkmals. Auf einer Längsseite stehen in hierarchischer Stufung der militärischen Ränge die Zahlen der Toten, auf der gegenüberliegenden Seite kommen die Toten selbst zu Wort: *„Wir Toten fordern als unser Recht die alte Treue vom neuen Geschlecht"*. Die Inschrift appelliert nicht an die Trauer und die Erschütterung, sondern sie nimmt noch deutlicher als die beiden vorher erwähnten Denkmäler die nächste Generation in die Pflicht, in *„opferwilliger Bereitschaft"* das Leben für die *„Freiheit unseres Vaterlandes"* einzusetzen.[27] Die Zukunft soll der Tradition unterworfen werden, ohne daß ein Bruch durch das Ende des Krieges spürbar wird. Der Anker der „Niobe" ist sichtbarer Ausdruck dieser Kontinuität, die die Zukunft prägen möge. Das politische Bewußtsein, das sich hier artikuliert und weitergegeben wird, bleibt unangefochten vom Zweifel am Recht und an der Notwendigkeit des Krieges. Nur wenn es gelingt, diese Unangefochtenheit zu bewahren, wenn Fragen nach Ursachen und Verantwortung verdrängt werden, kann die Sinngebung des Heldentodes bewahrt werden. Eine solche Sicht des Kriegsendes muß sich radikal von der Errichtung des Revolutionsdenkmals herausgefordert fühlen.[28]

Das *Hochkreuz*: Es ist zur Erinnerung an die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs errichtet worden und steht an der Stirnseite eines Ehrengräberfeldes in Sichtweite zum Ankerdenkmal. Beide bilden die Endpunkte einer Symmetrieachse. Bezug und Distanz zwischen beiden Ehrenmalen fallen deutlich ins Auge. Das Hochkreuz nimmt die alte Form des Kreuzes auf, des christlichen Zeichens für das Leiden und Sterben, aber auch für die Verheißung und Auferstehung. Damit treten politische Aussagen zurück.[29] Gleichwohl geht ein Appell von diesem Denkmal aus. Die Inschrift — *„Den Toten zur Ehre, den Lebenden zur Mahnung"* — betont im Gegensatz zum Marineehrenmal nicht das Gemeinsame zwischen Toten und Lebenden, sondern das Trennende. Es wird zwar nicht ausgesprochen, wel-

[26] Der Hinweis findet sich in einem Artikel der Kieler Neuesten Nachrichten vom 27.5.1938 und in A. Burkhardt: Reise- und Stadtführer. Bd. 1, Kriegsmarinestadt Kiel und ihre Ausflugs- und Wochenendorte, Kiel o. J. (wahrscheinlich 1938), S. 50.
Dagegen machen die beiden Zeitungsberichte, die über die Einweihung des Denkmals Auskunft geben, keine Angaben darüber: Kieler Neueste Nachrichten v. 1.6.1933 und Kieler Zeitung vom 1.6.1933. Insofern könnte es sich hier um eine Legendenbildung der folgenden Jahre handeln.

[27] Bericht über den „Nachruf" des Stationschefs, Vizeadmiral Albrecht, während der Einweihung des Denkmals am 30. Mai 1933, dem 17. Skagerraktag, Kieler Zeitung vom 1. Juni 1933.

[28] Konsequent wurden die Soldaten der „ruhmreichen Brigade Löwenfeld" (Nr. 20), die in Kiel dem Kapp-Lüttwitz-Putsch zum Erfolg verhelfen wollten, bei der Einweihung in diese Traditionskette aufgenommen, Kieler Zeitung, 1. Juni 1933, 2. Blatt.

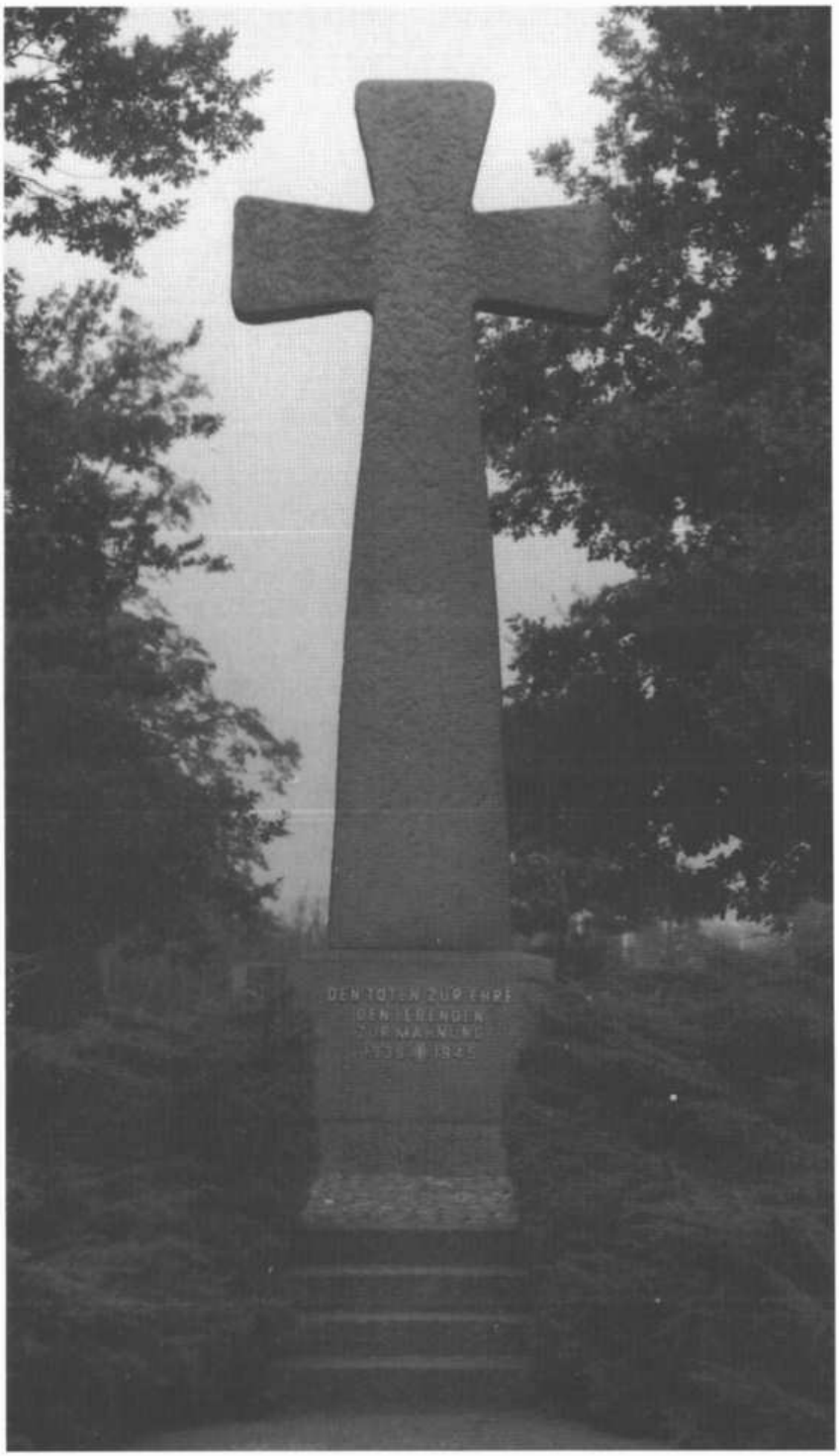
[29] Vgl. Meinhold Lurz: Die Verdrängung der Gewalt in den Denkmälern und Friedhöfen des Zweiten Weltkriegs. In: Jörg Calließ (Hrsg.): Gewalt in der Geschichte. Düsseldorf 1983, S. 119 ff.

1914 1918
Wir Toten fordern als unser Recht
die alte Treue vom neuen Geschlecht

Im Weltkriege starben den Heldentod
1869 Offiziere und Beamte 718 Deckoffiziere
7349 Unteroffiziere 25197 Mannschaften
der Kaiserlichen Marine

chen Inhalts die Mahnung sein soll. Angesichts des Kreuzes handelt es sich wohl eher nicht um eine Mahnung zur Nachfolge, sondern vielmehr um eine Mahnung zur Abwehr der Wiederholung. Ohne vollständige verbale Klarstellung könnte es doch begreiflich werden, daß der Zweite Weltkrieg mit seinen Gefallenen eine andere politische Bewertung und andere moralische Konsequenzen erfordert als der Erste Weltkrieg.[30]

Das Hochkreuz auf dem Nordfriedhof. Kein Eisernes Kreuz, keine Helden.

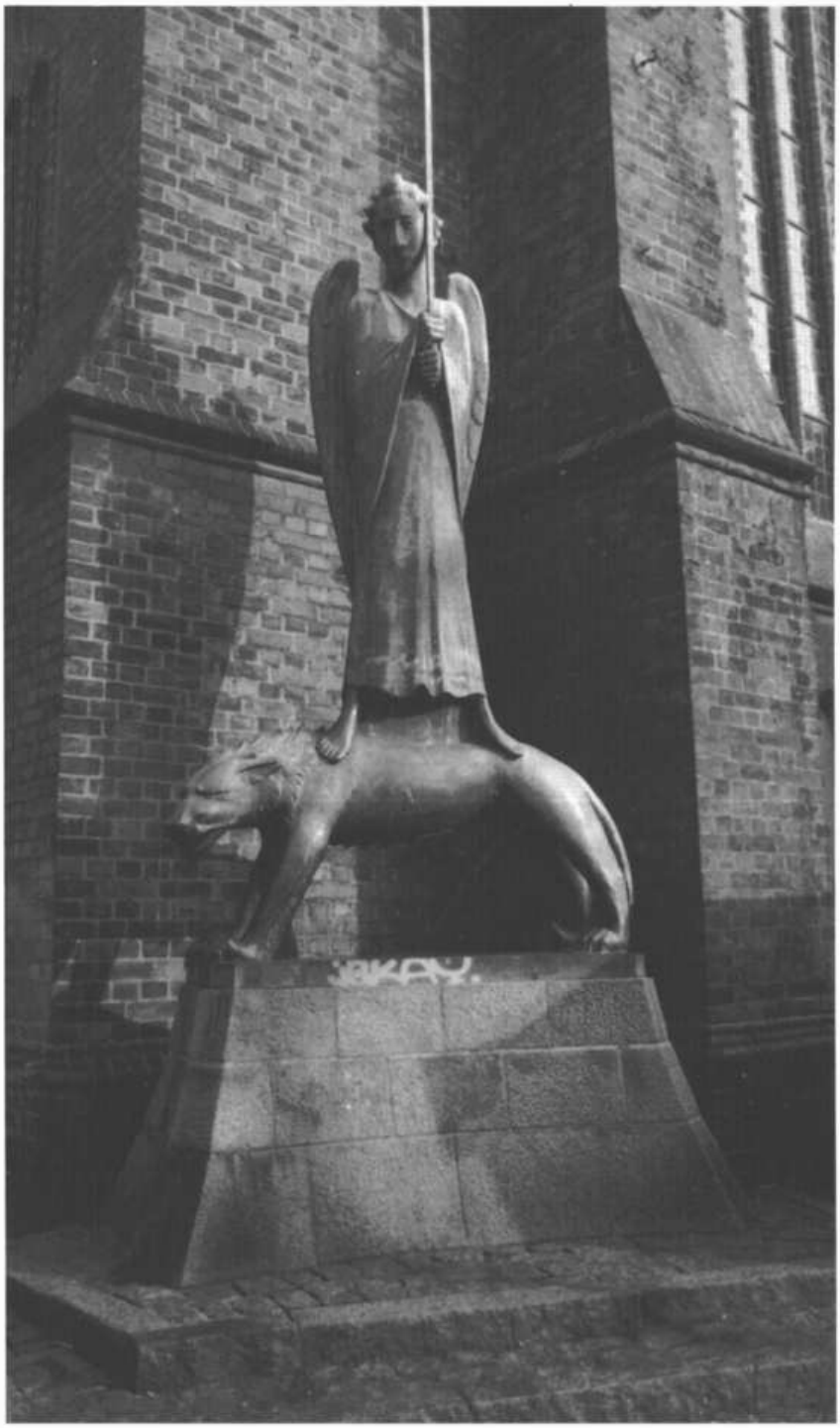


Der *Geistkämpfer*: Ernst Barlachs „Geistkämpfer" ist kein historisches Denkmal im eigentlichen Sinne. Erst die Geschichte der Plastik rechtfertigt es, sie in diesem Zusammenhang zu

[30] Deutlich wird dies auch durch einen Vergleich der Berichte über die Einweihung der Denkmäler: Seesoldaten-Ehrenmal: Kieler Neueste Nachrichten v. 8.9.1931; Hochkreuz: Kieler Nachrichten v. 5.11.1954.

erwähnen. Die Plastik wurde von der Stadt Kiel als *„Monument zur Verschönerung der Altstadt"* bestellt und fand ihre Aufstellung in einem Mauerwinkel der im Krieg zerstörten Heilig-Geist-Kirche. Wegen des Bekanntheitsgrades der expressionistischen Großplastik kann hier auf eine Beschreibung verzichtet werden. Die gespannte, in sich gekehrte Wachsamkeit des Engels über dem Tier versinnbildlicht den Kampf des Geistes über die Triebnatur ohne heroische Gebärde.[31] Diese Auffassung vom Kampf widersprach offenbar bisher geläufigen Vorstellungen von Heldentaten. Insofern wundert es nicht, daß die Nationalsozialisten den unheroischen Kämpfer als Beispiel

[31] Claus Virch: Ernst Barlachs Entwürfe zum Kieler Geistkämpfer. Veröffentlichungen der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft, Neue Folge, Nr. 3, Kiel 1955.
Klaus Hupp: Der Kieler Geistkämpfer von Ernst Barlach. Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte. Kiel 1989, Febr.



Der Geistkämpfer. Auch ein Krieger?

„entarteter Kunst" ächteten und für seine Demontage sorgten. Nur ein Glücksfall ist dafür verantwortlich, daß die Plastik nach der Entfernung 1937 nicht der Materialverwertung anheimfiel, sondern versteckt wurde und nach dem Krieg 1954 wieder aufgestellt werden konnte. Die Worte der damaligen Stadtschulrätin anläßlich der erneuten Enthüllung der Skulptur, die Plastik werde *„ein Mahnmal an den Sieg des Geistes über dunkle Kräfte sein"*[32], deutet sehr vorsichtig die politische Dimension an, die der „Geistkämpfer" zu diesem Zeitpunkt als symbolischer Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus erlangt hatte.

Zuvor hatte man zeitweise andere Pläne mit dem „Geistkämpfer". Die Stadt Kiel veranstaltetete 1951/52 einen Wettbewerb zur *„Erlangung von Entwürfen für ein Ehrenmal der Stadt Kiel"*. In der Ausschreibung vom Dezember 1951 heißt es:

„Das Ehrenmal soll dem Gedenken der in beiden Weltkriegen gefallenen Kieler Bürger gewidmet sein, seien sie als Soldaten an der Front oder als Opfer des Krieges in der Heimat gefallen! Es soll ebenso auch den politischen Opfern wie den ungezählten und ungenannten in den Kriegswirren und auf der Flucht gefallenen und verstorbenen Angehörigen unserer Heimatvertriebenen Ehren- und Mahnmal sein. Es soll über menschliche, weltanschauliche, politische und konfessionelle Unterschiede hinweg den ungezählten Toten zur Ehre errichtet werden, die als Opfer der kriegerischen und politischen Wirren während der ersten Hälfte des Jahrhunderts ihr Leben ließen."

Weiterhin wird in der Ausschreibung angeregt, den „Geistkämpfer", dessen Rückkehr durch Rückkauf damals in Aussicht stand, in das Ehrenmal einzubeziehen. Barlachs Skulptur sollte in einem solchen Fall *„den Mittelpunkt der Anlage"* bilden. Von den 125 Einsendungen erkannte das Preisgericht zwar acht Entwürfe als preiswürdig an, zögerte aber doch, einen Entwurf als so überzeugend anzusehen, daß er der gestellten Aufgabe hätte gerecht werden können. Die Idee eines solchen Denkmals — mit oder ohne Berücksichtigung des „Geistkämpfers" — wurde nicht weiter verfolgt.[33]

Bedenkt man, wie intensiv Barlach sich mit der Gestaltung von Ehrenmalen beschäftigt hat,[34] liegt der Gedanke vielleicht nicht gar so fern, seine Plastik in dieser Weise zu verwenden. Seine Entwürfe und Ausführungen grenzen sich klar von konventionellen Denkmälern ab, indem sie um den Ausdruck existentieller Betroffenheit der Menschen ringen und deshalb als Mahnmal anzusehen sind. Ausgerechnet den „Geistkämpfer" in den Mittelpunkt einer allgemeinen Totenehrung zu stellen, seinen Kampf in die Nähe des militärischen Handelns zu stellen, zeugt deshalb von einem Mißverständnis der Plastik. Es muß bezweifelt werden, ob der „Geistkämpfer" innerhalb eines solchen nivellierenden Ehrenmals den *„Sieg des Geistes über dunkle Kräfte"* hätte ausdrücken können. Diese Zweifel verstärken sich, wenn man die Ablehnung einer solchen Lösung durch einen zeitgenössischen Kommentar zur Kenntnis nimmt.

[32] Kieler Nachrichten v. 30.11.1951.
[33] Stadtarchiv Kiel, Rundschreiben des Magistrats.
[34] Akademie der Künste der DDR, Ernst Barlach, Denkzeichen, Ausstellungskatalog, Rostock 1989.

Ein Monument solle errichtet werden, *„das in seiner wuchtigen Einfachheit und Klarheit der seelischen Größe des Opfertodes für Heimat und Volk entspricht, das für sich selbst keinen Anspruch stellt und als Gesamtbild ausschließlich der Ehrung der Gefallenen dient."*[35]

Der *U-Boot-Bunker Kilian:* Die Reste des U-Boot-Bunkers „Kilian" sind das vorerst jüngste Denkmal Kiels. Es fällt in mehrerer Hinsicht aus dem Rahmen, denn es ist ein Denkmal wider Willen. Zum einen wurde es nicht als Denkmal konzipiert, zum anderen fehlt die Akzeptanz des Eigentümers, dieses Relikt als Erinnerung an die Vergangenheit zu erhalten. So hat es denn auch keine Einweihung, Übergabe an die Öffentlichkeit oder dergleichen gegeben. Zum dritten ist der Bunker zwar unübersehbares Element des Hafenbildes, dennoch aber nur der Fernsicht zugänglich, weil eine nähere Betrachtung sowohl von der Wasser- als auch von der Landseite für Interessierte kaum möglich ist.[36]

Weder die Errichtung des Bunkers zum Schutz des ungehinderten U-Boot-Kampfeinsatzes vor englischen Luftangriffen noch die Sprengung des in den letzten Kriegstagen beschädigten Bunkers durch die englische Besatzungsmacht im Oktober 1946 verfolgte die Intention, ein Denkmal zu setzen. Erst die Tatsache, daß nach Jahren des Aufräumens und des Wiederaufbaus die Ruinen weiterhin der einzige Rest geblieben waren, die Erinnerungen an das Kriegsende wachhalten konnten, schuf die nötige Sensibilität, dem einstigen grauen Nutzbau die Funktion eines Mahnmals zuzusprechen. Jost Nolte und Harald Duwe regten dies im Kieler-Woche-Journal 1984 zuerst an, das Landesamt für Denkmalpflege stellte die Ruinen 1988 unter Denkmalschutz.[37] Dadurch wurde eine öffentliche Diskussion ausgelöst, die deshalb an Intensität gewann, weil der Eigentümer des neuen Denkmals, die Stadt Kiel, die Erklärung zum Denkmal ablehnte. Der Magistrat hatte das Gelände 1984 für hafenwirtschaftliche Zwecke in der Absicht erworben, das Bunkerareal für den Ausbau des Ostuferhafens nutzen zu können.

Die Konfliktlinien und Argumentationsstränge dürfen als exemplarisch für den Umgang mit Zeugnissen der Vergangenheit angesehen werden. Die Eintragung des Bunkers in das Landesdenkmalbuch als *„Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung"* durch das Landesamt für Denkmalpflege kommentierte Kiels Wirtschaftsdezernent Kirschnik mit den Worten: *„Grundsätzlich kann ein Denkmal aus der Sicht der Hafenwirtschaft nicht akzeptiert werden."* [38]

Schon nach den ersten Absichterklärungen des Landesamtes konnte sich der Hafendirektor Schönfeld eine solche Entscheidung nur als *„Schikane"* erklären, habe man doch immerhin 41 Jahre dafür gebraucht, in dem Bunker ein Denkmal zu erkennen.[39] Um den Ausbau des Ostuferhafens nicht zu gefährden, legte der Magistrat gerichtlichen Widerspruch ein, so daß die Entscheidung über die Anerkennung des Bunkers als Denkmal dem Verwaltungsgericht Schleswig überlassen wurde.

In der Ratsversammlung hatten sich die Fraktionen der SPD und der Grünen zunächst im November 1987 einmütig für den

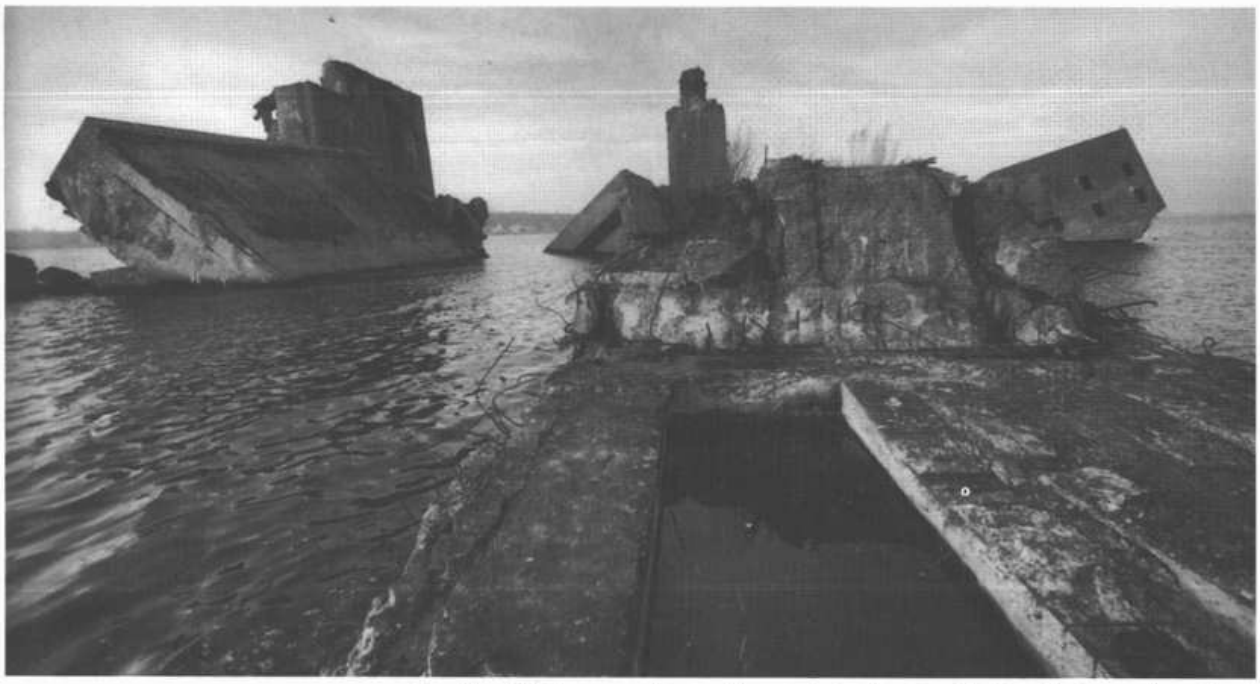
[35] Kieler Nachrichten v. 30.11.1951.
[36] Die Ruinen des Kieler U-Boot-Bunkers, hrsg. v. Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein (Baudenkmale in Gefahr, Nr. 13) Kiel 1990.
[37] Kieler Nachrichten v. 15.8.1988 u. 26.8.1988.
[38] Kieler Nachrichten v. 26.8.1988.
[39] Kieler Nachrichten v. 14.11.1987.

[40] Kieler Nachrichten v. 8.3.1991.
[41] Kieler Nachrichten v. 8.3.1991.
[42] Kieler Nachrichten v. 23.1.1992.

Erhalt der Ruine als Denkmal ausgesprochen. Im März 1991 allerdings signalisierte der wirtschaftspolitische Sprecher der SPD die Bereitschaft seiner Fraktion, auf das Mahnmal zu verzichten. [40]

Bemerkenswert ist hier — im Unterschied zur Auseinandersetzung um das Revolutionsdenkmal — die asymmetrische Argumentation: Die historisch-politischen Begründungen für das Denkmal werden von den Gegnern überhaupt nicht als reflexionswürdig anerkannt, sondern man spielt den Aspekt der Rücksicht auf die Vergangenheit gegen die wirtschaftlichen Erwartungen für die Gegenwart und die Zukunft aus. Die Stadt Kiel, die immerhin bereit war, einem Park im Zentrum der Stadt den Namen „Hiroschima-Park" zu geben und damit — allerdings kostenneutral — der Zerstörung und Vernichtung am Ende des Krieges in Japan zu gedenken, verweigerte aus wirtschaftlichen Gründen die Erhaltung der sichtbaren Repräsentanz des Kriegsendes und der gescheiterten Marinetradition in Kiel.

Nur in Spurenelementen finden sich neben den wirtschaftlichen Argumenten auch andere Aspekte. Wenn in Kreisen der Wirtschaft vom *„Schandfleck"* gesprochen wird oder die Kieler Nachrichten die Befürworter des Denkmals schlicht als *„Ideologen"* abstempeln [41], dann darf man vermuten, daß sich dahinter die Ablehnung genau dessen verbirgt, was in der historisch-politischen Argumentation für das Landesamt für Denkmalpflege ausschlaggebend gewesen ist. Dieser Argumentation ist das Verwaltungsgericht in seiner Entscheidung für die Anerkennung des Bunkers als Denkmal im Oktober 1991 und in der schriftlichen Begründung im Januar 1992 gefolgt.[42]



Der U-Boot-Bunker Kilian. Das unerwünschte Denkmal. (Foto: Jan Köhler-Kaes)

In der Ruine werden *„die zerborstenen Reste einer verbrecherischen Kriegsmaschinerie"* gesehen, die als Mahnmal ein Gegengewicht zu den beiden Ehrenmalen Laboe und Möltenort bilden, die noch heute mit ihrem *„Weihecharakter"* *„dem Ruhm des Seekrieges und des U-Boot-Kampfes ...dienen"*.

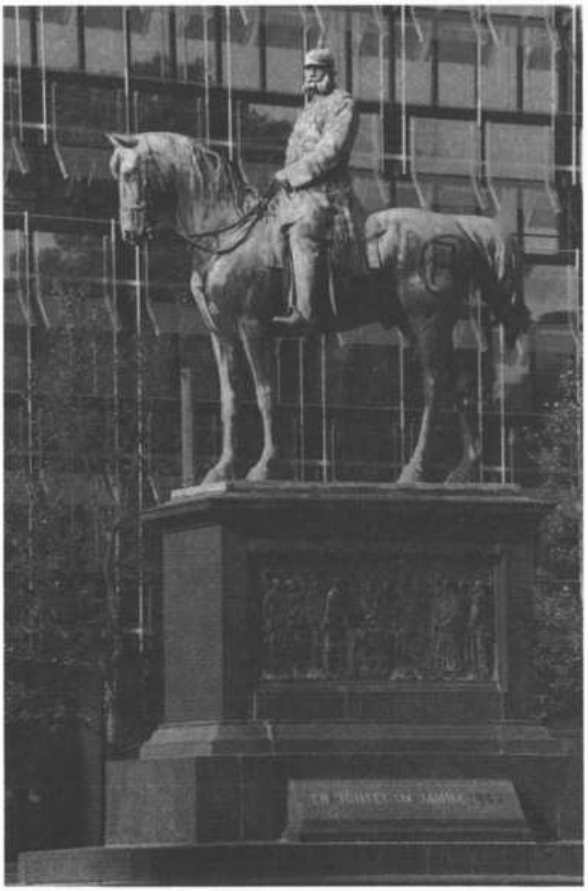
Auch 47 Jahre nach dem Kriegsende stößt eine so eindeutige Entscheidung und distanzierende Begründung längst nicht überall auf Zustimmung. Umso wichtiger wäre es, daß sich die zuständigen politischen Instanzen nicht mit wirtschaftlichen Argumenten dieser nüchternen Dokumentation der vergangenen Katastrophe widersetzten. Es könnte dadurch begreiflich gemacht werden, daß es notwendig ist, Ärgernisse auszuhalten bzw. hinter dem ärgerlichen Symbol das Ärgernis der historisch-politischen Substanz zu erkennen.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die vorgestellten Denkmäler, die den Kriegen und ihren Gefallenen gewidmet sind, zunächst die Dimension der durch den Krieg verursachten Verluste sinnfällig machen und damit die Entwicklung von einem relativ kurzen Krieg zwischen zwei Nationen im 19. Jahrhundert zum weit ausgreifenden Weltkrieg des 20. Jahrhunderts spiegeln. Der überschaubaren Zahl von 26 namentlich aufgeführten Kieler Bürgern 1871 folgen die Zahlenangaben 6 000 für die Seesoldaten, bezogen auf den Ersten Weltkrieg, und 34 833 für die ganze Marine. Für den Zweiten Weltkrieg unterbleiben sowohl die Gesamtbezifferung als auch die Spezifizierung in irgendeiner Weise.[43] Zwei der Denkmäler haben ihren Platz an herausragender Stelle des Stadtbildes gefunden, zwei entziehen sich dem alltäglichen Blick, weil sie sich auf dem Friedhof befinden. Ein weiteres, ebenfalls für den öffentlichen städtischen Raum bestimmt, ist nicht zustande gekommen, so daß Barlachs Plastik seine ursprüngliche Aufgabe wahrnehmen kann. Das letzte ist der unmittelbaren Betrachtung entzogen, obwohl es im Hafen kaum übersehen werden kann.

Die übrigen bieten dem Betrachter eine Reihe mehr oder weniger traditioneller Denkmalsformen, die durch den jeweiligen Zeitstil geprägt sind. Konkrete Darstellungen weichen geometrischen Abstrahierungen, bis schließlich auf jede figürliche Modellierung verzichtet wird. Auf keinem Denkmal sind das Grauen des Krieges und die Trauer der Angehörigen festgehalten worden. Es scheint, daß die Formen einem stärkeren Wandel unterliegen als die Aussagen. Die Funktion der Denkmäler und das sich in ihnen repräsentierende Bewußtsein zeigen wohl eine stärkere Kontinuität, als wir es aus heutiger Perspektive angesichts der Systemwechsel und der politischen Brüche vermuten würden. Unabhängig von Sieg oder Niederlage (1871/1918) fordern die Ehrenmale zur Identifikation und daraus resultierender Nachfolge auf. Das Bedürfnis nach Ehrung hat sich nach der Niederlage noch verstärkt, so daß Trauer und Umkehr auf den Denkmälern und in den vor ihnen gehaltenen Ansprachen ihrer Entstehungszeit verdrängt wurden. Demgegenüber ist das Bestreben zu erkennen, das elende Sterben der Soldaten zu spiritualisieren, indem der Tod positiv intentional uminterpretiert wird: sie starben für Deutschland, für die Freiheit, für die Humanität. Auch nach 1945 ist diese Sicht zum Teil anzutreffen.[44] Sicher unterbleibt die unmittelbare Aufforderung zur Nachfolge. An ihre Stelle tritt die Mahnung und eine undiffe-

[43] In dem 1935 zum Ehrenmal ausgebauten Marientempel wurden 8 500 gefallene Kieler Bürger namentlich erwähnt. Die Zahl der im Zweiten Weltkrieg gefallenen Kieler Bürger ist exakt nicht zu ermitteln. Die Stadt Kiel richtete 1955 im Rathaus einen Raum als Gedenkstätte ein, in dem die Namen der Gefallenen beider Weltkriege in Gedenkbüchern festgehalten werden. Die Liste ist aber unvollständig.

[44] Vgl. die Reden zur Einweihung des Totenmals der Universität, Kieler Nachrichten vom 28.6.1956.



Das Reiterstandbild Wilhelms I. Das Provinzialdenkmal für den Sieger.
Das Denkmal vor der noch erhaltenen ursprünglichen Kulisse der alten Universitätsbibliothek. (Foto: Lutz Markward)
Das Denkmal vor der modernen Kulisse der Landesbausparkasse.

renzierte, vordergründige unpolitische Ehrung, indem alle Soldaten, Widerstandskämpfer und Verfolgte zu *„Opfern der kriegerischen und politischen Wirren"* erklärt werden. Ein solches Bewußtsein läßt wenig Raum für das Aufspüren von Ursachen, Verantwortlichkeiten und Irrtümern. Insofern ist die Ablehnung des U-Boot-Bunkers als Denkmal nicht verwunderlich.

III.

Die genannten Beispiele lassen vielleicht deutlicher als andere Denkmäler die Distanz zwischen unserer Gegenwart und den in den Denkmälern uns entgegentretenden Zeiten spüren, eine Distanz, die z.T. Befremden, Hilflosigkeit[45] oder sogar Ablehnung bei der heutigen Schülergeneration auslöst. Das sollte als didaktische Herausforderung gesehen werden. Die Beschäftigung mit den Denkmälern bietet dann eine große Chance für historisches Lernen, wenn sie als historische Quellen begriffen werden, als Artikulation vergangener Zeitabschnitte, die — bewußt oder unbewußt wahrgenommen — in unsere Gegenwart hineinwirken. Deshalb muß der Information über die Erinnerungszeichen und der anschließenden Analyse die Urteilsbildung folgen. Um ihnen gegenüber einen begründeten Standpunkt einnehmen zu können, ist es sinnvoll, sich über die verschiedenen Zeit- und Bewußtseinsebenen, die hierbei eine Rolle spielen, und über den auf diesen Ebenen sich vollziehenden Rezeptionsvorgang[46] Klarheit zu verschaffen. Die didaktische Reflexion sollte vier Zeitstufen, die im folgenden erläutert

[45] Vgl. Meinhold Lurz, a.a.O., S. 122.
[46] Karl Ernst Jeismann: Didaktik der Geschichte. In: E. Kosthorst (Hrsg.) Geschichtswissenschaft, Didaktik — Forschung — Theorien. Göttingen 1977, S. 12. — ders.: „Geschichtsbewußtsein", Überlegungen zur zentralen Kategorie eines neueren Ansatzes der Geschichtsdidaktik. In: H. Süssmuth (Hrsg.): Geschichtsdidaktische Positionen: Bestandsaufnahme und Neuorientierung. Paderborn 1980, S. 179-223.

Der Dank dem erfolgreichen „Befreier" Schleswig-Holsteins. Das Provinzialdenkmal im Schloßgarten.
Ein kleiner Gedenkstein, fast unauffindbar im Gebüsch am Sonderburger Platz. Erinnerung an die erfolglosen „Befreier".

werden, beachten, in Beziehung zueinander setzen und in ihrem Erkenntniswert bestimmen. Es sind:

1. die Stufe des historischen Anlasses,
2. die Stufe der Denkmalserrichtung,
3. die Stufe der möglichen Veränderungen,
4. die Stufe der gegenwärtigen Betrachtung.

1. Die Stufe des historischen Anlasses: Denkmäler beziehen sich auf konkrete historische bzw. politische Personen, Ereignisse und Vorgänge, die in der Öffentlichkeit wahrgenommen, in der Erinnerung einzelner Personen aufgehoben und von der Geschichtsschreibung überliefert und gedeutet werden, an sich aber in ihrer Komplexität real nicht greifbar sind. Nur durch die Erinnerungsarbeit späterer Zeitstufen gelingt eine verläßliche Annäherung an die Vergangenheit in Form berichtender Erinnerung und forschender Rekonstruktion. Das leichtfertige Wort von den „sicheren Fakten" verstellt eventuell den Blick dafür, wie schwierig es sein kann, verläßliche Auskunft über vergangene Zustände und Handlungsabläufe zu erhalten. Die Kenntnisse vom Konzentrationslager Hassee am Russee z.B. sind uns erst durch eine Art Archäologie der Zeitgeschichte nahegebracht worden.[47]

2. Die Stufe der Denkmalserrichtung: In geringerem oder stärkerem Zeitabstand nehmen die Denkmalsetzer eine Selektion

[47] Fritz Bringmann: Arbeitserziehungslager Nordmark, Berichte, Erlebnisse, Dokumente. Kiel o.J.

und Interpretation historischer Ereignisse vor und tradieren bewußt für die Zeitgenossen und für spätere Generationen ein bestimmtes Geschichtsbild, über das die Denkmäler als Quellen Auskunft geben: Das Gefangenen-Mahnmal thematisiert eine Folge des Krieges für Kieler Bürger, nicht den Krieg selbst und nicht das Schicksal ausländischer Kriegsgefangener/ Fremdarbeiter in Kiel. Die revolutionären Ereignisse 1918 in Kiel werden ca. 60 Jahre lang als Meuterei und damit als nicht denkmalwürdig angesehen. Wilhelm I. erscheint als *„Befreier Schleswig-Holsteins"*. Denkmäler kanonisieren die öffentliche Erinnerung, indem sie als Identifikationsobjekte bestehende Konflikte ausblenden. Die Verbitterung mancher Schleswig-Holsteiner über die preußische Annexion der Herzogtümer gerät angesichts des Provinzialdenkmals für Wilhelm I. in Vergessenheit. Die Entstehungsgeschichte des Denkmals zeigt wie nach und nach bewußt die Erinnerung an die schleswig-holsteinischen Bemühungen hinsichtlich der Lösungen von Dänemark getilgt wurden.[48].Um den Grad der Selektion zu verdeutlichen, braucht man sich nur einmal vorzustellen, daß kommenden Generationen nur diese Denkmäler und eventuell die offiziellen Einweihungsreden zu Verfügung stünden, um sich ein Bild von der Vergangenheit zu machen.

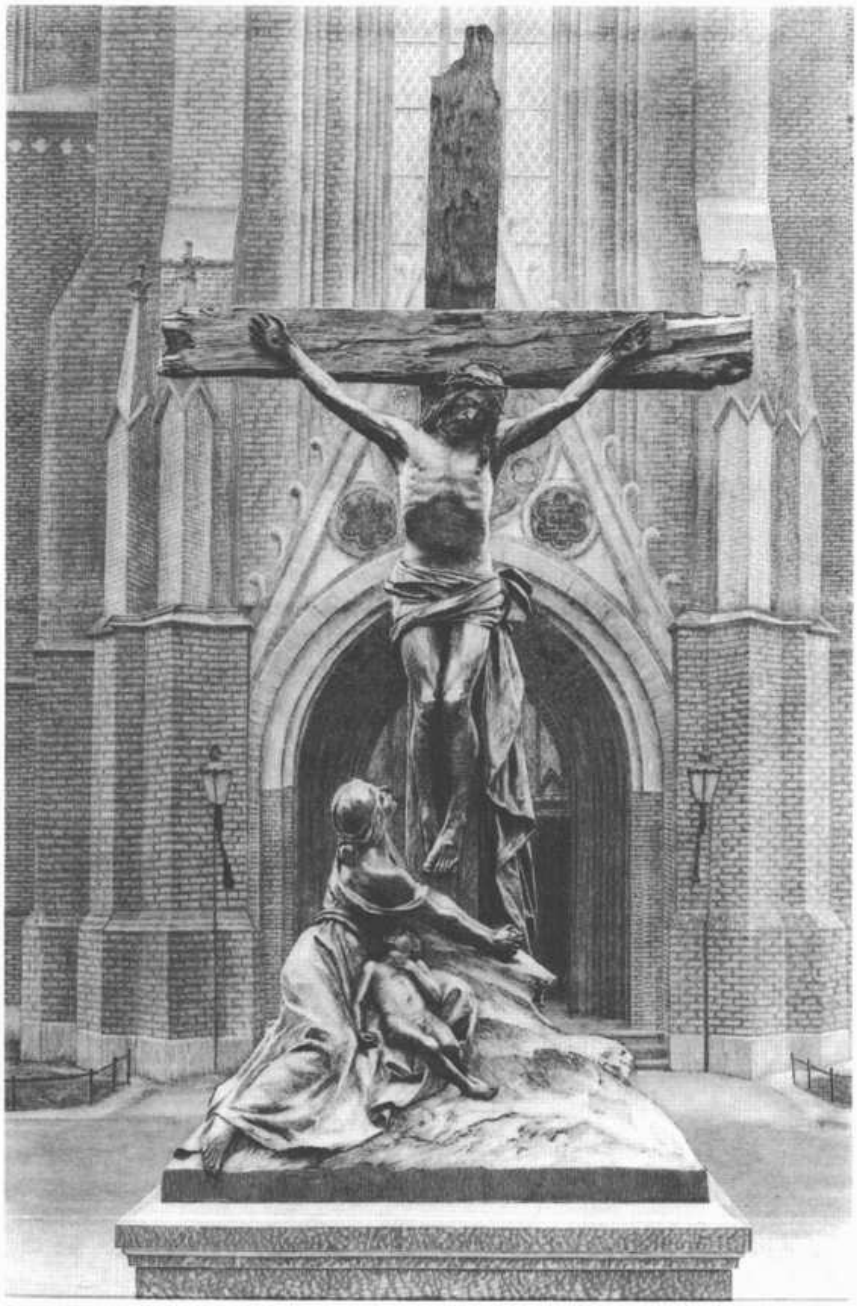
3. Die Stufe der möglichen Veränderungen: Viele Denkmäler haben nicht so ungestört stehenbleiben können, wie es ihnen oft in den Grußworten bei der Errichtung gewünscht wurde. Die kriegsbedingten Zerstörungen waren eher zufälliger Art, ihre Auswirkungen sind aber auch in dem Fall zu spüren, daß sie das Denkmal verschonten, ihm aber seine architektonische Umgebung raubten: Das Reiterstandbild Wilhelm I. verlor die repräsentative Kulisse der Universität, Bismarcks Standbild die der alten Gelehrtenschule. Demgegenüber wurden bewußte Entscheidungen darüber getroffen, welche Bronzemonumente dem Rohstoffbedarf des Zweiten Weltkriegs geopfert werden sollten: Das neubarocke Marineehrenmal vor der Pauluskirche[49] verfiel der Demontage, so daß heute nur noch der Granitsockel Rätsel über seinen ursprünglichen Zweck aufgibt. Das Reiterstandbild Wilhelms I. dagegen konnte bis auf die drei allegorischen Sockelfiguren , Personifizierungen der Landwirtschaft, des Fischfangs und der Seefahrt, und damit also Schleswig-Holsteins, verteidigt werden. Auf diese Weise reduzierten sich nochmals die Erinnerungsspuren an die schlewigholsteinische Bewegung. Wertentscheidungen dieser Art zeigen das Verhältnis späterer Generationen zu den in den Denkmälern verfestigten Traditionen. In dieser Hinsicht sind auch Wiederherstellungen und Inschriftenänderungen aufschlußreich. Die folgende Übersicht stellt die wichtigsten Veränderungen zusammen.

Im Anschluß daran sei auf zwei Beispiele besonders hingewiesen.

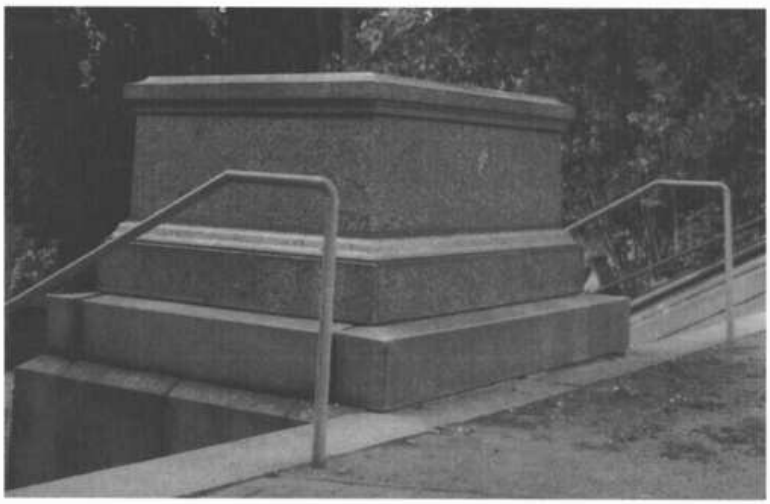
Veränderungen ursprünglicher Zustände an Kieler Denkmälern im Laufe der Zeit:

[48] Frank Büttner, a.a.O.S. 114 ff.

[49] Bärbel Manitz: Gustav Eberleins Bronzegruppe „Der Gekreuzigte" vor der ehemaligen Garnisonskirche zu Kiel. In: Kunstsplitter, Beiträge zur norddeutschen Kunstgeschichte. Festschrift für Wolfgang J. Müller zum 70. Geburtstag. Husum 1984.



Das Marineehrenmal vor der Pauluskirche. Von Wilhelm II. als Denkmal für die Zukunft gestiftet. Holzstich, 1900. (Foto: Archiv der Landesbibliothek)
Seit dem Zweiten Weltkrieg ein Sockel ohne Zukunft.



Nr. 4: Obelisk. Der Stein stand ursprünglich umgittert mitten auf der Straßenkreuzung (Alte Lübecker Chaussee, Hamburger Chaussee) und wurde 1909 auf einen Betonsockel gesetzt und auf dem Bürgersteig aufgestellt.
Nr. 6: Erinnerungsstein an die schleswig-holsteinische Erhebung. Der Stein stand ursprünglich in der Holtenauer Straße unter einer Eiche vor der jetzigen Petruskirche. Seit 1974 am heutigen Standort.
Nr. 7: Gefallenen-Denkmal 1848-50. Ursprünglicher Standort: St. Jürgen-Friedhof. Wegen Auflösung nach starken Bombenschäden 1954 Verlegung des Denkmals ohne Gräber auf den Nordfriedhof, äußerste Südostecke. Das Eiserne Kreuz ist nach 1945 in leicht veränderter Form erneuert worden. Dies wurde kürzlich entwendet.
Nr. 8: Kriegerdenkmal. Ursprünglich: Terrakotta-Fries — Nachbildung eines Frieses an einer Germania-Figur, die 1871 beim Einzug der siegreichen Truppen in Berlin errichtet worden war. 1905 von der Stadt Kiel durch einen Bronzefries ersetzt. Eine Verlegung wurde Anfang der 60er Jahre geplant, aber nicht durchgeführt.
Nr. 9: Reiterstandbild Kaiser Wilhelm I. Ursprünglich allegorische Figuren am Sockel: Landwirtschaft und Fischfang,bzw. Schleswig und Holstein, im Volksmund: *„Stina und Trina"* und *„Der Seemann"*. Die Figuren wurden 1942 auf Anordnung des Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung zwecks Metallgewinnung abgeliefert. Eine Verlegung des Denkmals wurde 1960 geplant, aber nicht durchgeführt.
Nr. 11: Bismarck-Denkmal. Ursprünglich im Sockelbereich: Bronzerelief mit Doppeleichen. Der Degen wurde vor einigen Jahren entwendet, ersetzt, erneut entwendet.
Nr. 12: Denkmal für Friedrich-Wilhelm v. Mecklenburg. Die Bronzeplatte (Medaillon) war im Zweiten Weltkrieg für die Kanonenherstellung abmontiert worden. 1957 wurde das Denkmal wiederhergestellt und am 22. September 1957 erneut enthüllt.
Nr. 14: Epitaph für Graf Spee. Die jetzige Inschrift stammt aus dem Jahre 1961, die ursprüngliche Inschrift aus dem Jahre 1918 lautete: *„Dem Sieger von Coronel Vizeadmiral Graf v. Spee, der als erster deutscher Admiral in offener Seeschlacht ein feindliches Geschwader vernichtete. In Bewunderung und Dankbarkeit gewidmet von Offiziersfrauen der Kaiserlichen Deutschen Marine."*
Nr. 20: Seesoldaten-Ehrenmal. Die Inschrift: *„1852-1914 starben auf See und in Übersee 300 Soldaten für Deutschland"* wurde am 7. November 1954 feierlich der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Inschrift bezüglich des Zweiten Weltkriegs ist später ergänzt worden.
Nr. 22: Revolutionsdenkmal Wik. Die Tafel mit den Zeilen aus Tollers Drama ist in diesem Jahr entwendet worden.
Nr. 23: Gedenkstätte für die Opfer der Revolution. 1918 wurde ein Sammelgrab für fünf zivile Opfer angelegt. Nachdem 1920 zwei weitere Sammelgräber für die Opfer des Kapp-Putsches angelegt werden mußten, wurde die heutige Gesamtlage unter Umbettung der Toten von 1918 angelegt.

Nr. 25: Geistkämpfer. Die Plastik stand ursprünglich an der Hl.-Geist-Kirche (ehem. Klosterkirche an der Falckstr.). Da die Kirche im Krieg zerstört worden war, stellte man das Monument an eine Ecke der Nikolai-Kirche.
Nr. 31: Ehrenmal für die Gefallenen beider Weltkriege in Elmschenhagen. Das Denkmal war zunächst 1926 für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs gedacht. Nach 1945 (1962?) muß die Front des Denkmals neu beschriftet worden sein, da nun eine symmetrische Anordnung der Jahreszahlen beider Weltkriege vorhanden ist.

Der Obelisk für Friedrich Wilhelm v. Mecklenburg. Ein Held in Friedenszeiten.

Nr. 39: Kriegsgefangenen-Mahnmal. Auf der zweiten Seite stand die Inschrift: *„72 Bürger unserer Stadt sind noch nicht aus Kriegsgefangenschaft oder Haft zurückgekehrt."* Die Zahl wurde jeweils der Entwicklung angepaßt, zuletzt reduzierte sie sich auf 2, danach wurde die Inschrift abgenommen. Eine Ver-

legung wurde Anfang der 60er Jahre geplant, wegen schlechten Materialzustandes aber nicht durchgeführt.

Am 22. September 1957, am 60. Jahrestag seiner Errichtung, wurde der Obelisk vor der Pauluskirche für den auf See verunglückten Kommandanten eines Torpedobootes, Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg, feierlich neu enthüllt (Nr. 10). Spenden ehemaliger Kameraden, der großherzoglichen Familien von Mecklenburg und Oldenburg, der Stadt Kiel und der Landsmannschaft Mecklenburg hatten es ermöglicht, die während des Krieges im Zuge der Materialerfassung eingezogene Bronzeplatte in alter Gestalt wiederherzustellen. Außer den Repräsentanten der Spender wohnten unter anderen der Feier bei: Großadmiral a.D. Raeder (zwei Jahre nach seiner Haftentlassung), die Admirale a.D. Meurer, Hansen, Pfeiffer, Fuchs und Kähler. Die Bundesmarine vertraten die Flotillenadmirale Gerlach und Ehrhardt sowie Kapitän z. S. Köhler. Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg begrüßte *„die Kameraden seines toten Bruders von der Kaiserlichen und Kriegsmarine. Der jungen Bundesmarine wünschte er, daß sie die große Tradition fortpflanzen möge."*[50] Deutlicher kann die Absicht im Umgang mit diesem Denkmal nicht ausgesprochen werden. Ein letztlich marginaler Seeunfall wird 60 Jahre später zum Anlaß einer neuen Traditionsstiftung, die alle Brüche der Vergangenheit vergessen machen möchte.

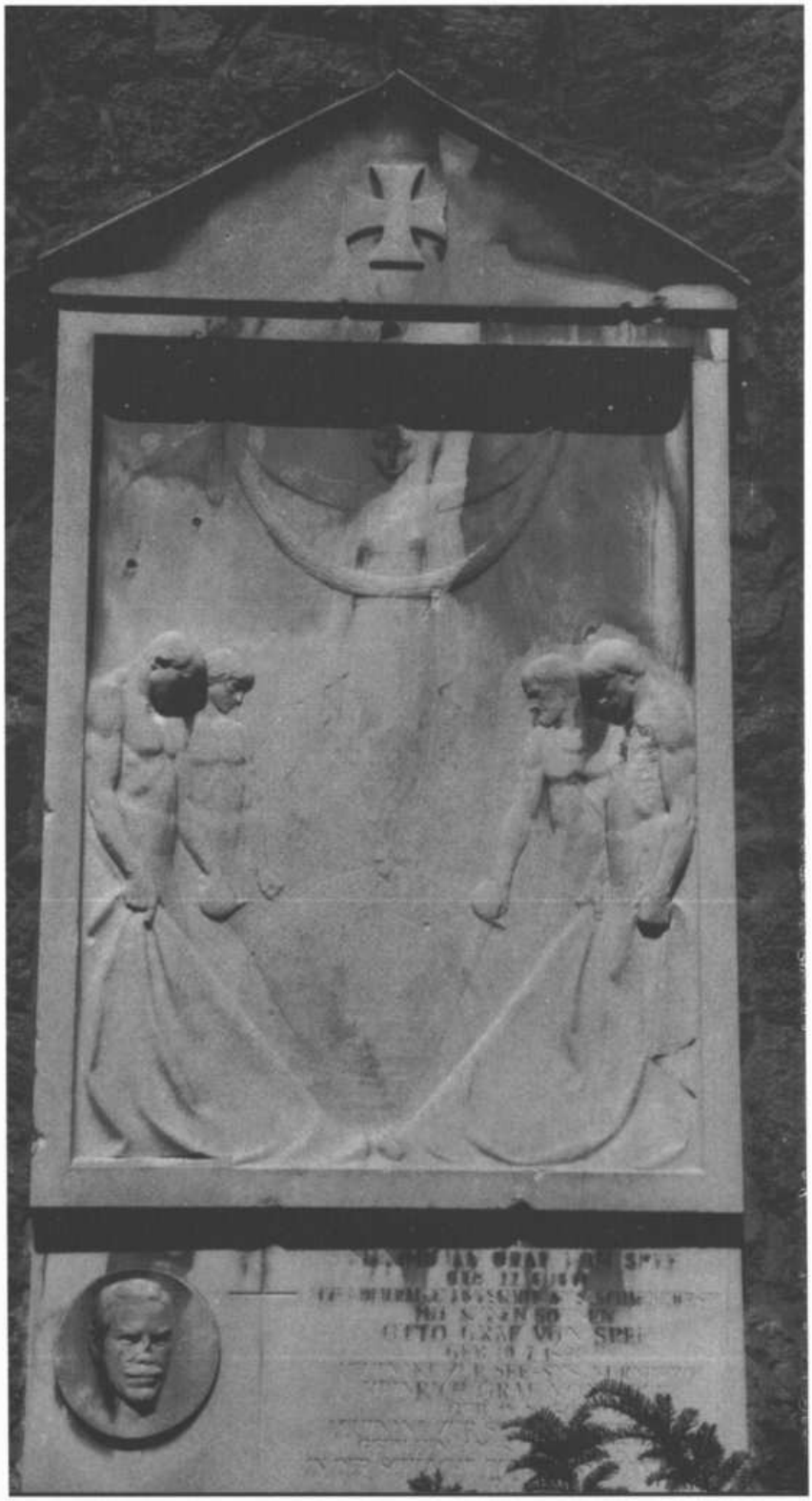
Auch die Erneuerung der Inschrift an der Gedenktafel für den Grafen Spee und seine beiden Söhne ist auf Kriegseinwirkungen, hier Beschädigungen, zurückzuführen (Nr. 12). 1961 stellte man aber nicht den originalen Wortlaut wieder her. Dieser spiegelt das allgemeine Feindbild der Entstehungszeit wider: *„... dem Sieger von Coronel ..., der als erster deutscher Admiral in offener Seeschlacht ein feindliches Geschwader vernichtete..."* Die neue Inschrift folgt eher dem christlichen Verständnis des Totengedenkens: *„In piam memoriam ... RIP"*. Die Begründung für diesen Inschriftentausch lieferte der Prälat Kintzinger in einer Ansprache während der kirchlichen Weihe: *„Damit auch Angehörige anderer Nationen in Ehrfurcht davor verweilen können, ohne daß bei ihnen Wunden aufgerissen werden, die ihnen noch weh tun könnten."* Eine solche Entschärfung des Freund-Feind-Denkens entsprach durchaus der neuen bündnispolitischen Situation der Bundesrepublik. Die Anpassung an die Erfordernisse der Gegenwart ermöglichte es Repräsentanten der Bundesmarine, dem feierlichen Akt beizuwohnen, die auf diese Weise geläuterte Traditionslinie aufzunehmen und zu befestigen und den Grafen Spee als *„Leitbild unserer Zeit"* zu empfehlen.[51]

Beide Fälle offenbaren das Bedürfnis der Bundesmarine in ihrem ersten Jahrzehnt nach identifikatorischen Orientierungspunkten, die Ausklammerung politischer Kategorien bei der Wahl der Identifikationsfaktoren und das Beharrungsvermögen vorhandenener Traditionen.

Die dritte Stufe macht sich nicht an allen Denkmälern bemerkbar. Wenn aber Veränderungen vorgenommen worden sind, er-

[50] Kieler Nachrichten vom 23.9.1957.
[51] Kieler Nachrichten vom 9.12.1961.

schwert dies uns den Zugang zu diesen Quellen, weil dadurch die originalen Zustände nicht mehr augenfällig vor Ort in Erscheinung treten. Die unvoreingenommene Betrachtung erfaßt nur eine Rezeptionsstufe, die als solche erst erkennbar wird, wenn andere Quellen zusätzlich in Anspruch genommen werden. Solche Ergänzungen durch Materialien der Literatur, der Zeitung, des Archivs sind auch notwendig, um Kennt-



Das Epitaph für den Grafen Spee. Das entschärfte Denkmal. (Foto: Jürgen Plöger)

nis von den rituellen Handlungen an den Denkmälern und damit Auskunft über ihre Funktion und über das jeweilige Verhältnis der Menschen zur Vergangenheit zu erlangen.

4. Die Stufe der gegenwärtigen Betrachtung: Die drei bisher genannten Zeitstufen werden durch das Gegenwartsbewußtsein der Betrachter rezipiert. Dies gegenwärtige Bewußtsein ist sowohl von politischen Erfahrungen, Interessen, Zielvorstellungen als auch von überkommenen Denkmustern und schließlich modernen fachwissenschaftlichen Forschungsergebnissen geprägt. Da die Denkmäler statisch verharrend ihre Zeit spiegeln, die gesellschaftliche Entwicklung aber voranschreitet, muß sich jede Zeit erneut mit den Denkmälern und der in ihnen gedeuteten Geschichte auseinandersetzen, müssen die Urteile über die Denkmäler und über mögliche Denkmalsetzungen neu geprüft werden. Es verwundert nicht, wenn dabei eventuelle Differenzen zwischen der intendierten Wirkung und der gegenwärtigen Reaktion der Betrachter zutage treten. Früher fraglos anerkannte Wertvorstellungen können keine Allgemeingültigkeit mehr beanspruchen, haben sich aufgelöst oder müssen sich konkurrierenden Maßstäben stellen. Heute ist es z.B. kaum noch verständlich, wohl aber erklärbar, daß die Stätte nationalsozialistischen Unheils in Hassee erst so spät in die öffentliche Perspektive gerückt ist, während die kaiserliche Tradition sogar nach 1945 so mühelos aufgenommen wurde. Unter diesem Aspekt sollen noch einmal die vorgestellten Beispiele der Kriegsdenkmäler bedacht werden.

Der identitätsstiftende Sinn des Kriegerdenkmals im Schloßgarten, das den Krieg 1870/71 als nationalen Einigungskrieg interpretiert und die Genugtuung über den Sieg in zukünftige Akzeptanz verwandeln möchte, ist inzwischen verlorengegangen. Es repräsentiert eine abgeschlossene, versunkene Epoche, die durch die folgenden Zeiten in weite Ferne gerückt ist. Dennoch kommt dem Denkmal mehr als nur antiquarisches Interesse zu, weil es manchem in nostalgischer Verklärung noch als Inbegriff der „guten alten Zeit" gilt, anderen dagegen als Äußerung des Militarismus, der für die spätere unheilvolle Entwicklung in die Verantwortung genommen werden müsse.

Die Kriegsdenkmäler zum Ersten Weltkrieg sehen den Tod auf dem Schlachtfeld als heldenhafte, beispielhafte Aufopferung, um eine existentielle Bedrohung von Volk und Vaterland abzuwenden. Wir kennen die Begeisterung, die beim Kriegsausbruch die Truppen siegessicher und freudig in den Krieg ziehen ließ. Wir wissen aber nicht, in welchem Bewußtsein die Soldaten der vier Kriegsjahre, die längst nicht alle Freiwillige waren, gestorben sind. Die pauschale politische Stilisierung zu Helden, die die nachfolgende Generation in die Pflicht nimmt, ist aus dem Zeitgeist der unmittelbaren Nachkriegsjahre verständlich, obwohl es auch damals schon andere Stimmen gegeben hat. Uns sind aber die Konsequenzen bekannt, die sich aus dem Imperativ ergeben haben: *„Wir Toten fordern als unser Recht die alte Treue vom neuen Geschlecht."* Man muß den guten Glauben vieler Menschen dieser Zeit nicht in Zweifel zie-

hen, wenn man die Denkmäler, die an den Ersten Weltkrieg erinnern, nicht mehr ohne die Diskussionsergebnisse der Kriegsschuldfrage betrachten kann.

Die Toten des Zweiten Weltkriegs erscheinen vielfach als Opfer des nationalen Ringens, vergleichbar denen des Ersten Weltkriegs. Es dauert offenbar lange, bis die Einsicht ertragen werden kann, daß man zwischen einer legitimen nationalen Auseinandersetzung und der nationalsozialistischen Expansion unterscheiden muß, bis man erkennt, daß die militärische „Leistung" Grundlage für das terroristische Regime in Deutschland und Europa gewesen ist. Der Gehorsam gegenüber dem zitierten Imperativ verliert aus der distanzierten Rückschau seine moralische Widerspruchslosigkeit.

In ganz eigenartiger Weise verschränken sich die Zeitstufen im Falle des U-Boot-Bunkers. Die späte Sensibilisierung für das Dokumentarische der Ruine läßt die zweite und vierte Zeitstufe für den gegenwärtigen Betrachter zusammenfallen. Die Aussage des Denkmals als Zeugnis der selbstverschuldeten Katastrophe werden in offiziellen Äußerungen — anders als in Leserbriefen — nicht bestritten. Dennoch bleibt die Duldung dieser negativen Erinnerung und unangenehmen Mahnung zur Zeit — aus welchen Gründen auch immer — hart umstritten.

Die Ausführungen machen deutlich, daß es sich nicht in jedem Fall um einen eindeutigen Wechsel der Einschätzungen und Bewertungen handelt, denn es gibt kein einheitliches Gegenwartsbewußtsein. Es artikuliert sich ebenso in Kranzniederlegungen wie in Sprühinschriften. Da in einer pluralistischen Gesellschaft ein verbindliches Geschichtsbild nicht vorgegeben werden kann, wird sich die Annäherung an die Vergangenheit oft kontrovers vollziehen müssen. Der Streit um das Revolutionsdenkmal sollte deshalb nicht als unglückliche Entgleisung verurteilt werden. Das Erinnerungszeichen löste und löst offenbar die notwendige Diskussion über das Verhältnis zur Vergangenheit aus. Wenn Schüler dies erfahren, erkennen sie die Standortbezogenheit von Urteilen, aber auch die Revisionsmöglichkeit von Wertpositionen. Am konkreten Beispiel ihrer direkten Umgebung erleben Schüler den Wechselbezug von Geschichte und Gegenwart als konstituierendes Element historischen Lernens. Der Geschichtsunterricht sollte hierbei ein Ort kritischer Reflexion sein, in dem fachwissenschaftlich orientierte, methodisch zu verantwortende Erkenntnisprozesse initiiert werden.

Diese vier Zeit- und Bewußtseinsstufen müssen zunächst klar herausgearbeitet und gleichberechtigt nebeneinandergestellt werden, damit nicht unbemerkt und unreflektiert die Vergangenheits- an die Stelle der Gegenwartsperspektive rückt und umgekehrt. Wir können dadurch sowohl verhindern, daß wir uns der Suggestion der Denkmäler ausliefern als auch vermeiden, daß unsere gegenwärtigen Einstellungen uns blind für das Überkommene machen. Der Einblick in den Vorgang der Rezeption von Geschichte auf der dritten Zeitstufe öffnet die Bereitschaft für ein angemessenes Verständnis der Denkmäler,

indem das Ausmaß von Beharrung und Wandel reflektiert und die Frage nach dem eigenen Standort gestellt wird.

An dieser Stelle empfiehlt sich zunächst ein Blick auf den öffentlichen Umgang mit Denkmälern. Unproblematisch erscheint das Verhältnis zwischen den Zeitstufen, wenn die Denkmäler aus so ferner Zeit stammen, daß nur noch ein allgemeines wohlwollendes Interesse bzw. Desinteresse besteht (z. B. Meilensteine). Auch eine so unpolitische Figur wie die des Asmus Bremer (Nr. 1) bietet ebensowenig Reibungsfläche wie Denkmäler, die vor dem Hintergrund eines einhelligen, breiten gesellschaftlichen Konsenses errichtet werden. Solange keine starken Differenzen zwischen den Zeit- und Bewußtseinsebenen bestehen, erfreuen sich Denkmäler einer weitgehenden Anerkennung, sei es als liebenswerte Requisite oder als allgemein anerkanntes Symbol zeitgenössischen Lebens.

Probleme entstehen dagegen dann, wenn die Differenz zwischen der zweiten und vierten Zeitstufe allmählich oder plötzlich so gravierend und die Positionen so gegensätzlich empfunden werden, daß sie ihren Niederschlag in öffentlichen Kontroversen oder einhelligen Forderungen nach Konsequenzen finden, damit nicht herkömmliche Leitbilder das Festhalten an unerwünschten Traditionen stützen. Der Schwund bzw. die Aufkündigung bisheriger Identifikationen stellt die Frage nach den Folgerungen im Umgang mit den materiellen Relikten. Kurt Tucholsky nennt in dem eingangs zitierten Gedicht für diesen Fall vier Möglichkeiten des Umgangs: abreißen, verändern, konservieren, stehenlassen.

Der Abriß eines Denkmals ist für sich genommen ein symbolischer politischer Akt — man denke an die Ächtung der Barlachschen Monumente nach 1933, an die Entfernung preußischer Ehrenmale und nationalsozialistischer Monumente nach 1945 und an das jüngst zu beobachtende Abräumen sozialistischer Denkmäler in den neuen Bundesländern — und dennoch unhistorisch, weil er die Vergangenheit tilgen soll. Das trifft auch letztlich für die partielle Veränderung von Denkmälern zu, wenn sie denn überhaupt möglich ist. Das Beispiel der Spee-Gedenktafel zeigt im Kleinen eine solche Umfunktionierung. Das Konservieren ließe sich in der Form einer musealen Aufstellung besorgen, allerdings nur um den Preis des Verlustes der räumlichen Originalität und der breiteren öffentlichen Aufmerksamkeit. Stehenlassen schließlich beseitigt nicht die Sorge um weitere unkontrollierte Wirkung und unreflektierte Anschauung.[52]

Neben diesen Varianten ist in den letzten Jahren ein weiteres Verfahren getreten, das darin besteht, daß man einem Monument ein kommentierendes Gegenbild gegenüberstellt. Das bekannteste Beispiel ist das Denkmal für das Infanterie-Regiment Nr. 76 am Hamburger Dammtor-Bahnhof,[53] das seit langem für viele wegen seiner nationalsozialistischen Prägung ein Stein des Anstoßes ist und deshalb nun ein kommentierendes Gegendenkmal Alfred Hrdlickas erhalten hat. Auch das *„künstlerische Erinnerungszeichen ‚Wik'"* ist von der Intention als Gegenakzent verstanden worden, um eine Dominanz obrig-

[52] Vgl. dazu die Zerstörung nationalsozialistischer Symbole auf Denkmälern und Gebäuden und die Diskussion in Nürnberg um das Reichsparteitagsgelände.
Die späte Wiederkehr eines Denkmals — in Koblenz und in Bonn plant man die Wiedererrichtung eines Denkmals für Wilhelms I. — geschieht wohl größtenteils aus historisch-nostalgischem Interesse. Die lange Distanz zur 1. Denkmalsetzung und zur Demontage wirkt immunisierend. Dennoch drückt sich in solchen Akten immer auch gegenwärtiges Bewußtsein aus.

[53] Bärbel Hedinger u.a.: Ein Kriegsdenkmal in Hamburg. Hamburg o.J.

keitsorientierter Identifikationsmale der Kaiserzeit im Stadtbild zu durchbrechen.[54]

Dies Verfahren beläßt die Monumente im ursprünglichen Zustand, konfrontiert sie aber mit einem Gegenbild, verhindert dadurch ihre naive Betrachtung und macht sie auf diese Weise diskutierbar. Auch trägt es der Tatsache Rechnung, daß in der Regel keine einheitliche Meinung über den Verbleib eines Denkmals herrscht. Alles in allem scheint dies Verfahren einem angemessenen historischen Verständnis zu entsprechen, ohne daß die Gegenwart auf ihr Recht verzichten muß.

IV.

Vor dem Horizont dieses Spektrums, das Reaktionen auf einen epochalen Bewußtseins- und Wertewandel zeigt, stellt sich die Frage nach den Möglichkeiten des Umgangs mit Denkmälern in der Schule. Das Ziel, Schülern historische Denkmäler als Elemente vergangenen und gegenwärtigen politischen Bewußtseins begreifbar zu machen und ihre Urteilsfähigkeit zu entwikkeln, kann sowohl im herkömmlichen Unterricht als auch in projektartigen Unternehmungen angestrebt werden. Der jeweils mögliche Zeit- und Arbeitsaufwand entscheidet über den Umfang der Beschäftigung und über die methodische Gestaltung. Dazu mögen nun einige Anregungen für Aktivitäten der Schüler im Umgang mit Denkmälern folgen, die über die schlichte informierende, analysierende und erörternde Aufarbeitung im Unterricht hinausgehen.

1. Wie einzelne Beispiele gezeigt haben, ist es durchaus lohnend, über die Bestandsaufnahme hinaus Material zu sammeln, das über die Feiern, Gedenkveranstaltungen und Äußerungen über die Denkmäler in der Öffentlichkeit Auskunft gibt und in der Schule ausgewertet wird. Hierzu wird der Gang zu den örtlichen Archiven (Kommune, Zeitung, Vereine) notwendig sein.[55] Nicht immer läßt sich eine schnelle und komplette Einsicht in die Materialien erreichen. Aber auch die Erfahrung von Hindernissen (Unvollständigkeit, Verluste durch Kriegseinwirkungen, Wechsel der verantwortlichen Institutionen) ist wertvoll.

2. Eine Passantenbefragung vor ausgewählten Denkmälern vermittelt einen Eindruck davon, welche Kenntnisse über die Erinnerungszeichen und ihre Anlässe bestehen und wie die Denkmäler auf Betrachter wirken, die sich nicht offiziell oder auf Grund unterrichtlicher Anstöße mit ihnen beschäftigen. Auf diese Weise wird die Wahrnehmung der Monumente als historische Zeugnisse überprüft. Bewußte oder unbewußte ästhetische und politische Einstellungen lassen sich eventuell aufdecken.[56]

3. Bei verantwortlichen Personen, die als Vertreter von Institutionen offiziell ihre Aufmerksamkeit den Denkmälern widmen, können andere Einstellungen als bei Passanten vermutet werden. Deshalb sind Interviews und Gespräche von Schüler-

[54] Künstlerisches Zeichen zur Erinnerung an „Ereignisse im November 1918" in Kiel. Hrsg. v. Magistrat, Kulturamt, Kiel 1982.

[55] Vgl. auch Gerhard Schneider, a.a. O., S. 318.

[56] Im Rahmen der Projektwoche ist in Kiel vor den gegensätzlichen Denkmälern „Reiterstandbild Wilhelms I." und Revolutionsdenkmal „Wik" eine solche Befragung durchgeführt worden. Kenntnisse über den Gegenstand der Werke waren in beiden Fällen etwa zur Hälfte vorhanden. Die Akzeptanz für die Monumente fiel aber grundverschieden aus. Während das herkömmliche, figürliche Denkmal allgemein für gut befunden wurde, auch wenn es „aus der Vergangenheit" sei, verweigerten die meisten dem modernen Werk die Zustimmung wegen des Objektcharakters der modernen Plastik. Die künstlerische Provokation versperrt den Zugang zum historischen Kern.

gruppen mit solchen Personen aufschlußreich, weil die Schüler sich nach Entscheidungsprozessen, Begründungen für bestimmte Maßnahmen und denkmalspflegerischen Aspekten erkundigen, und, wenn mehrere Institutionen in Frage kommen, gegeneinander abwägen können.[57] Umgekehrt bietet sich so auch eine Gelegenheit, Auffassungen, Meinungen und Einschätzungen der Schüler an verantwortlicher Adresse vorzubringen.

4. Für den Bereich der Schulöffentlichkeit hat sich die Form einer Ausstellung auf Schautafeln bewährt. Allein schon die Überlegungen, in welcher Weise eine Präsentation vorgenommen werden soll, welche Anordnungsprinzipien und welche Informationen ausgewählt werden müssen, setzt Lernprozesse in Gang. Eine photographische Dokumentation durch die Schüler dürfte hinsichtlich des heutigen Zustandes der Monumente keine Schwierigkeit bereiten. Interessante Ergebnisse fördert die Gegenüberstellung von Fotos der Schüler und älteren Aufnahmen besonders dann zutage, wenn die Schüler einen vergleichbaren Blickwinkel für ihre Aufnahme suchen.[58] So zeigt sich, wie die Denkmäler und ihre Umgebung sich verändert haben. Am stärksten treten die optischen Unterschiede an den Orten hervor, an denen Denkmäler verschwunden sind. Der lokalen Orientierung dient eine Montage der Fotos auf einem Stadtplan. Möglicherweise lassen sich auch hier frühere Zeitstufen auf älteren Plänen berücksichtigen.

5. Schließlich erweist sich eine Kombination der Fotos mit bildlichen Darstellungen aus dem Bereich der allgemeinen Geschichte als äußerst ertragreich: Die Schüler erhalten bzw. sammeln dafür verschiedene Schulbücher und illustrierte Darstellungen, deren zum großen Teil bekannte Abbildungen Stationen der allgemeinen Geschichte markieren. Mit dem Ziel, geeignete Abbildungen als Ergänzungen zu den Schülerphotos zu suchen, werden solche Darstellungen herausgesucht, die zeitlich und thematisch mit den Denkmälern in Zusammenhang zu bringen sind und dadurch den Hintergrund aufhellen können, vor dem diese historischen Quellen stehen. Daß die Bilder mit Hilfe der Fotokopie schnell zur Verfügung stehen, kann nach der grundsätzlichen Frage, welche Bilder geeignet erscheinen, die Plazierung auf einer Schauwand diskutiert werden.

Ein solches Verfahren bietet den Vorteil, die Denkmäler chronologisch-epochal einzuordnen und sie aus ihrer lokalen Vereinzelung sichtbar herauszuheben. Die optische Vermittlung ermöglicht es, das räumlich und zeitlich Entfernte auf einen Blick wahrzunehmen. Ein zweiter Vorteil scheint noch wichtiger zu sein. Da die Vorauswahl der Abbildungen in den zur Verfügung stehenden Büchern auf heutigem Kenntnisstand fußt, also auch kritische Bilder und Bilder späterer Entwicklungsstufen einbezieht, begnügt sich dieses Vorgehen nicht nur mit einer scheinbar objektiven chronologischen Einordnung, sondern die Schüler nehmen eine kritische Sichtung vor. Sie vollziehen einen Teil der Entscheidungen nach, die auch Schul-

[57] Vgl. Jens-Siegfried Putschies: Die Novemberereignisse in Kiel 1918 und ihre öffentliche Erinnerung in der Gegenwart. Hausarbeit zur pädagogischen Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen im Fach Geschichte. Maschinenschrift, Kiel 1988, S. 56 und 77 f.

[58] Hedwig Sievert: Kiel einst und jetzt. Bd. 1, Die Altstadt. 3. Aufl. Kiel 1966. Jörg Talanow: Kiel — so wie es war. Bde. 1-3, Düsseldorf 1976-80.

buchautoren bei der Auswahl und Zusammenstellung des Bildmaterials treffen müssen, und leisten mit einfachen, aber wirkungsvollen Mitteln eine Kommentierung, die als künstlerische Aktion im schulischen Rahmen aus naheliegenden Gründen nicht möglich ist. Wenn verschiedene Varianten der bewußten Auswahl und Kombination durchgespielt und erörtert werden, müßte sich die Erkenntnis einstellen, daß die Montage historischen Materials ein Ausdruck der eigenen Perspektive, eine Form des Kommentars und der Interpretation ist. Rückwirkend kann dann auch die Bildauswahl in den Schulbüchern reflektiert werden. Bilder verlieren auf diese Weise den Charakter der beliebigen Illustration, sie werden als Quellen ernster genommen.

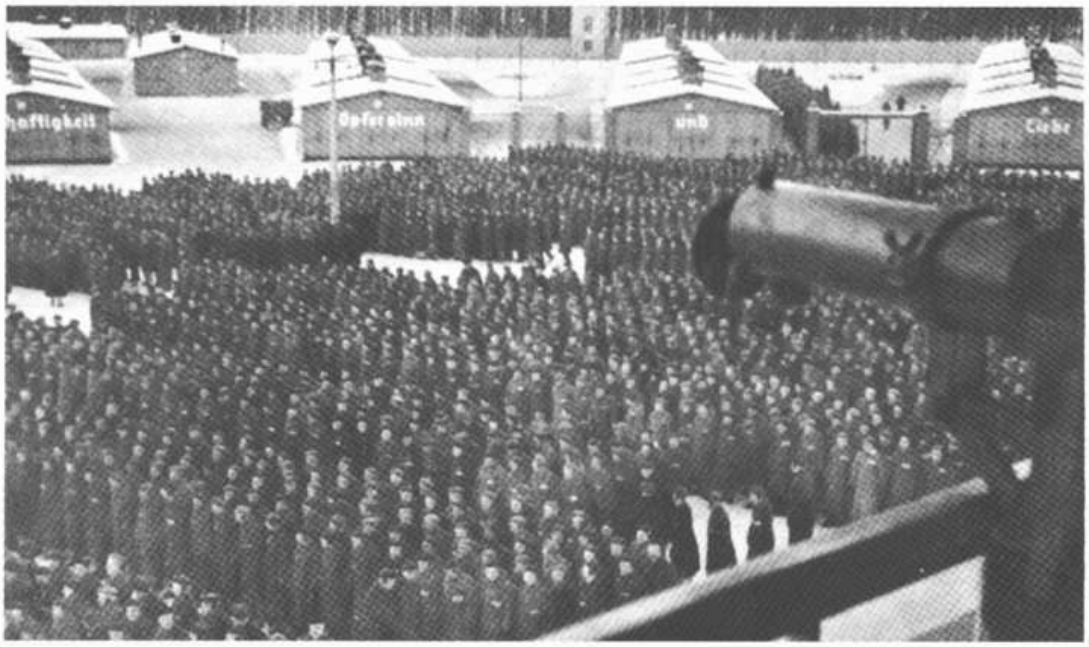
Am Ende stehen dann an der Schauwand verschiedene Bildpaare und Bildreihen, die gelesen sein wollen. Aus der Fülle der Möglichkeiten sollen nur wenige Beispiele genannt werden: Einem Foto vom Kriegerdenkmal, das an den Krieg 1870/71 erinnert, wird eine Fotokopie des Wernerschen Gemäldes von der Kaiserproklamation in Versailles zur Seite gestellt, ein Leitbild des zweiten Kaiserreichs, das trotz aller Bedenken hinsichtlich des dokumentarischen Wertes die Epoche wie kaum eine andere Darstellung repräsentiert. Das Denkmal ist den *„Kämpfern für Deutschlands Ehre und Einheit"* gewidmet. Diese Einheit wird im Akt von Versailles symbolisch zum Ausdruck und im Historiengemälde verklärend in Erinnerung gebracht: Der siegreiche Krieg als Voraussetzung für die Staatsgründung. Wer das Relief mit dem Gemälde genau vergleicht, bemerkt allerdings nicht nur den unmittelbaren Zusammenhang, sondern auch einen Kontrast. Während das Relief des Denkmals Mitglieder aller Volksschichten, die zu den Waffen eilen, zeigt, beanspruchen auf dem Historienbild die führenden Kreise den Platz für sich allein. Diejenigen, die die Last des Krieges tragen, haben keinen Anteil am Jubel beim Festakt in Versailles. Eine solche Beobachtung vermag eine erneute Reflexion über die gesellschaftlichen Zustände jener Zeit, in der das Denkmal gesetzt wurde, auszulösen.

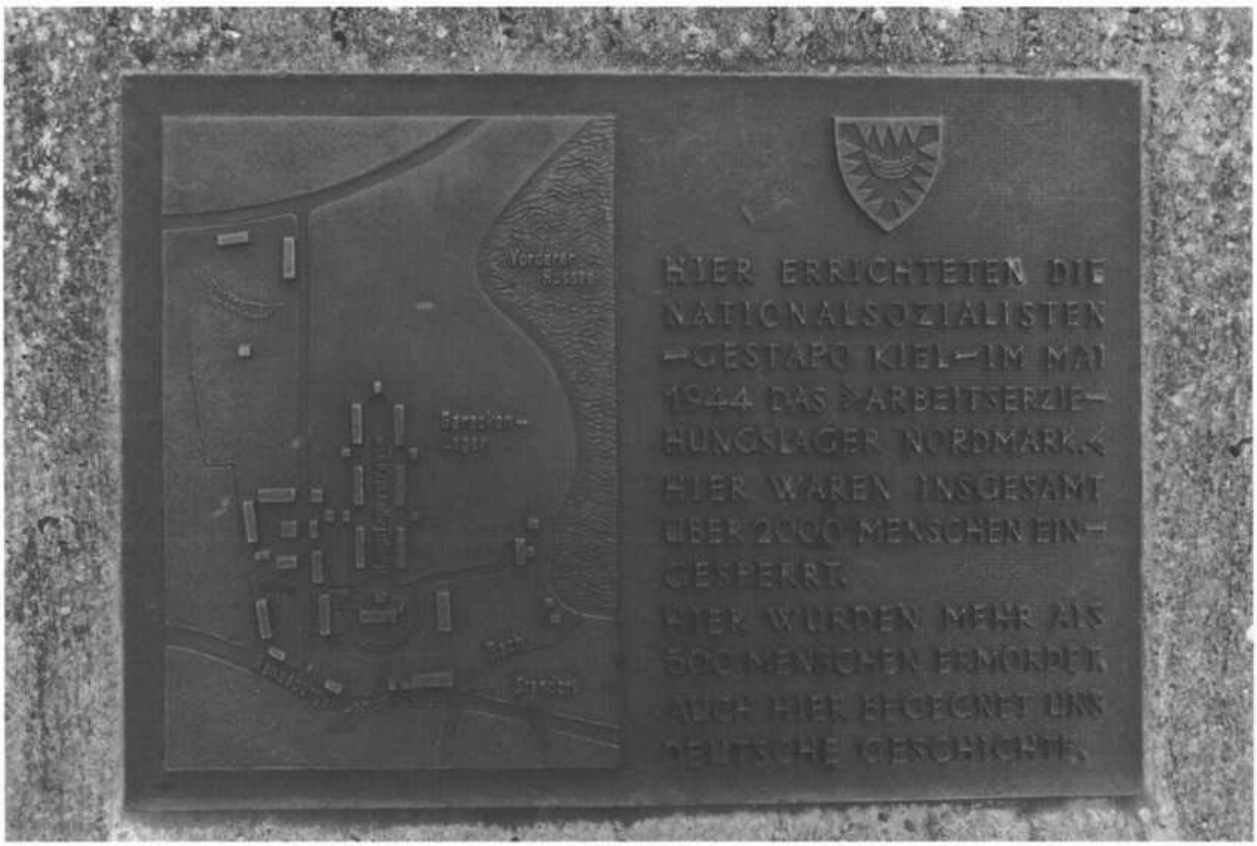
Im Unterschied zu dem verhaltenen Abschied der Gestalten des Kriegerdenkmals zogen vielerorts die Menschen 1914 jubelnd in den Krieg. Bekannte Fotos von solchen Szenen erfahren wiederum einen Kontrast durch Aufnahmen von bombendurchpflügten Trichterlandschaften in Frankreich und Belgien. Diesen Abbildungen läßt sich ein Foto vom Seesoldaten-Ehrenmal zuordnen. So entsteht eine chronologische Reihe, deren Stationen aufeinander zu beziehen sind. Die Begeisterung beim Kriegsausbruch wird durch die grauenvolle Kriegslandschaft, in der Menschen ausradiert sind, kommentiert. Kriegseuphorie und damals kaum vorstellbare menschenvernichtende Kriegsführung bilden die Voraussetzungen für das Resultat, das sich im Seesoldaten-Ehrenmal spiegelt. Angesichts der Bombentrichterlandschaft werden die heldenhaften Kämpfer in Stein, die sich um die Fahne scharen, anachronistisch und fragwürdig.

Diese Bildreihe kann mit drei bekannten Bildern fortgesetzt werden, die die Ereignisse in Berlin am 9. November 1918 repräsentieren

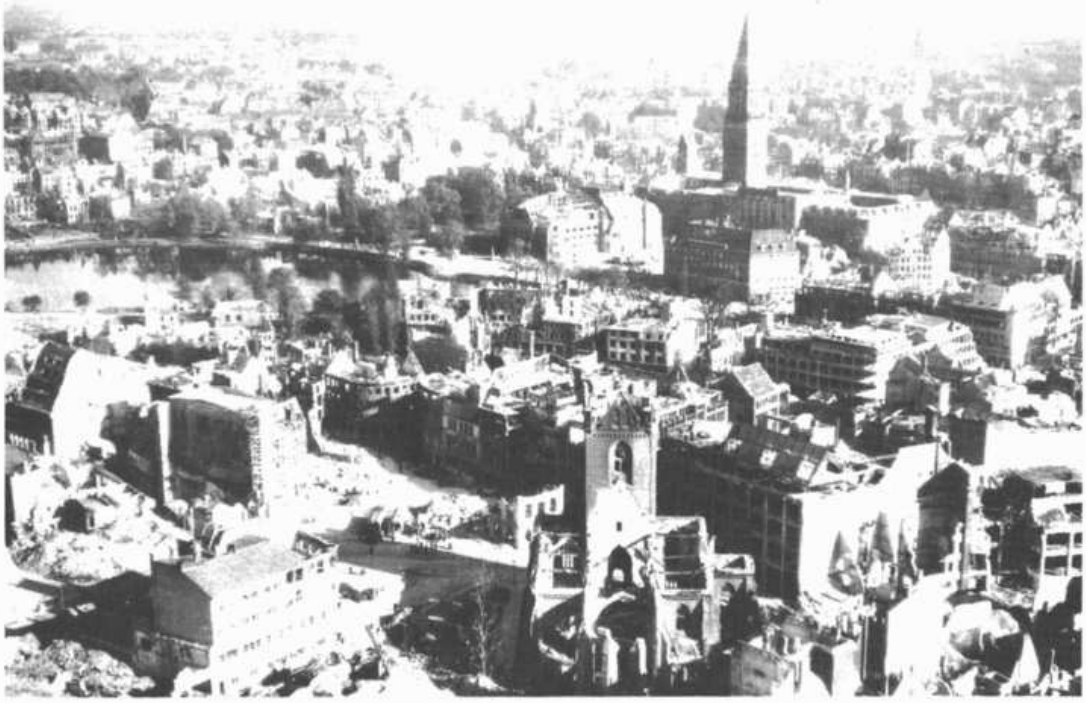
Die Bücherverbrennung auf dem Berliner Opernplatz am 10.5.1933. Die Vernichtung des Geistes. (Foto aus: Zeiten und Menschen. Neue Ausgabe B, Band 4, hrsg. v. E. Goerlitz und J. Immisch. Paderborn 1983, S. 88.)

Der Abtransport des Geistkämpfers in das Kieler Thaulow-Museum am 20.4.1937. Die Vernichtung der Kunst. (Foto: Kieler Stadtarchiv)





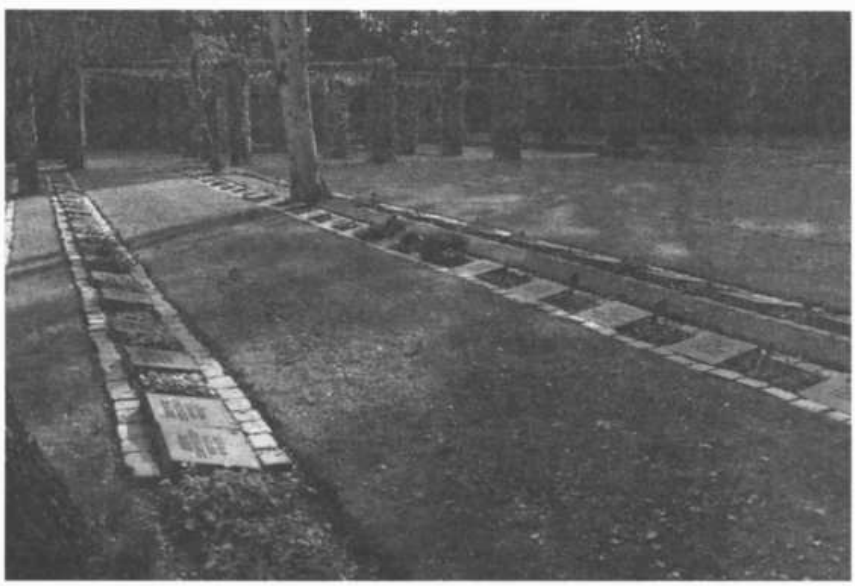
Ein Appell im Konzentrationslager Sachsenhausen. Zynischer Terror zur Vernichtung der Menschen. (Foto: Wiener Library, London)
Der Lageplan des Arbeitserziehungslagers Nordmark an seinem ehemaligen Standort.



Einwohner von Kertsch (Krim) suchen nach Angehörigen unter den Toten im Kampfgebiet nach dem ersten Rückzug der deutschen Truppen im Winter 1941/42. (Foto: Ogoniok, Moskau)
Kiel nach dem Luftangriff am 22.5.44. (Foto: Kieler Stadtarchiv)

Die Gedenkstätte für die Opfer des Bombenkrieges und der Opfer der Gewaltherrschaft auf dem Eichhof:
Das Gräberfeld.
Die Wand. (Foto: Uwe Danker)

Ein Gedenkstein in kyrillischer Schrift (1954):
„Hier sind 172 sowjetische Bürger beerdigt, die in faschistischer Sklaverei umkamen." (Foto: Lutz Markward)



sentieren: Revolutionäre Soldaten am Brandenburger Tor, Ausrufung der Republik durch Scheidemann und Ausrufung der Republik durch Liebknecht. Ihnen wird ein Foto vom Kieler Revolutionsdenkmal vorangestellt. Das Ereignis in Kiel wird dadurch in die Entscheidungssituation integriert, die zur Republik geführt hat. So verdeutlicht sich der unmittelbare Zusammenhang zwischen dem grauenhaften, verlorenen Krieg und dem politischen Systemwechsel. Während der siegreiche Krieg 1871 zur glanzvollen Eröffnung des Kaiserreichs führte, besiegelte die Niederlage 1918 das Ende dieser Epoche.

Vom Geistkämpfer gibt es ein Bild, das zeigt, wie die demontierte Plastik als *„entartetes Kunstwerk"* ins Museum transportiert wird. Die Kombination dieses Bildes mit einem Foto von der Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 auf dem Berliner Opernplatz ordnet den Vorgang in die gesamte Kulturpolitik der Nationalsozialisten ein. Ergänzt man diese Bilder durch Fotos vom Denkmal für das Arbeitserziehungslager Nordmark und von einem Konzentrationslager, erschließt sich der Bezug zwischen der Vernichtung des Geistes und der Vernichtung von Menschen.

Die Gedenkstätte für den Zweiten Weltkrieg auf dem Eichhof erinnert an die Opfer des Luftkriegs in Kiel. Fotos von der Ruinenlandschaft mit den skelettierten Häuserzeilen wecken Vorstellungen vom Leiden der Zivilbevölkerung. Wenn man das bekannte Bild *„Einwohner von Kertsch suchen nach Angehörigen unter den Toten im Kriegsgebiet nach dem ersten Rückzug der deutschen Truppen 1941/42"* hinzuzieht, vermeidet man eine verständliche, aber unangemessene perspektivische Verengung. Die Zivilbevölkerung mußte nicht nur in Kiel und im übrigen Deutschland während des Krieges leiden, sondern zuerst in anderen Ländern. Es sollte durch die Zusammenstellung der Bilder begreiflich werden, daß keine additive, sondern eine ursächliche Verknüpfung besteht zwischen den Opfern dort und den Opfern hier. Diese Verknüpfung läßt sich nochmals visualisieren, wenn man die Tatsache photographisch dokumentiert, daß im Bereich dieser Gedenkstätte nicht nur Opfer des Luftkriegs aus Kiel, sondern — leider wenig kenntlich gemacht — auch Opfer des nationalsozialistischen Terrors an ausländischen Gefangenen des AEL in Kiel beigesetzt worden sind.[59]

Der beschriebene produktive Umgang mit dem Bildmaterial besitzt v.a. einen hohen heuristischen Wert. Bekannte Bilder werden in Erinnerung gebracht, in neue Zusammenhänge gerückt und durch bisher weniger bekannte Bilddokumente ergänzt. Indem Schüler den jeweiligen Verweisungscharakter der Bilder ermitteln, können sie beobachten, wie sich deren Aussagewert entsprechend der Montage verändert.

Das Verfahren setzt Reflexionsimpulse frei, die den Schülern helfen sollen, den Denkmälern gegenüber einen eigenen Standort des Urteilens zu finden. Es ist zu hoffen, daß die Schüler in die Lage versetzt werden, „Bescheid zu wissen", so daß auch sie die Denkmäler „stehenlassen", weder aus Desinteresse oder Unwissenheit noch aus unreflektierter Gewohnheit, sondern

[59] Regine Bigga u.a., Friedhof als Quelle historischen Arbeitens. Der Eichhof in Kiel/Kronshagen, in Demokratische Geschichte, Jahrbuch zur Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein VI, Kiel 1991, S. 259, bes. S. 301.

auf Grund einer angemessenen Urteilsfähigkeit, die unter Berücksichtigung der historischen Schichtung den Erkenntniswert solcher Quellen in Kiel und an anderen Ort zu erfassen vermag.

Die Teilnahme an der öffentlichen Rezeption von Geschichte schließt ihnen dann das Nachdenken darüber auf, welche Denkmäler gesetzt oder nicht gesetzt wurden und welche Zeichen hätten gesetzt werden können oder in Zukunft gesetzt werden müssen.

Nr.	Bezeichnung	Ort	Erinnerung an, histor. Bezug	Entstehungszeit	Initiator	Künstler	Material	Größe	Form/ Stilmittel	Text
1	Asmus Bremer	Asmus-Bremer-Platz	Kieler Bürgermeister (1702-1720)	1982	Fördergemeinschaft Lebendiges Kiel	F.Wehberg	Bronze	lebensgroß	sitzend, realist., ohne Pose	—
2	Jahn-Gedenkstein	Nordmarksportfeld, Eckernförder Chaussee	„Turnvater" Fr. Ludw. Jahn (1778-1852). Eröffnung des 1. dt. Turnplatzes Berlin 1811	1911-1913	Stadt Kiel	A. Brütt	Granit	260 h. 180 b. 60 t. cm	unbehauener Findling, flaches Kopfrelief	F.L. Jahn 1.X.1811 1.X.1911
3	Gedenkstein zum Kieler Frieden	Dänische Straße	Kieler Frieden 1814, zwischen Schweden,Engl. u.Dänemark	1956/1957	Landeskirchenamt	Fr.Blaue	Kalkstein	180 h. 36 b. 36 t. cm	Quader, hochkannt, 2 Wappen, 2 Hausgiebel im Flachrelief	An dieser Stelle stand der Buchwaldsche Hof, 1621 errichtet als adeliger Freihof, 1944 im Krieg zerstört. 1814 wurde hier der Kieler Friede zwischen Dänemark,Schweden und England geschlossen.
4	Obelisk	Rondeel	Straßenbau Kiel-Altona 1830	1830	Friedr.VI. König v. Dänemark, Herzog v. Schleswig u.Holstein	Entwurf Chr.Fr. Hanssen	Sandstein 140 b./t.	340 h. Sockel: 100 h. 140 b./t.	Obelisk mit Kugel	Fredericus VI. hanc viam sternendam curavit MDCXXX Lübeck Hamburg
5	Meilenstein	Waldwiese	Straßenbau Kiel-Altona 1830, Entfernungsangabe	1832	Friedr.VI.	?	Granit	175 h. Basis: 100 b./t.	Obelisk	FR VI. 1832 Altona 12 M(eilen) Kiel 1/4 M(eile)
6	Erinnerungsstein an die schleswig-holstein.-Erhebung	Sonderburger Platz, Hohenrade	Schleswig-holstein. Erhebung 1848	1908	?	?	Granit	55 h. 42 b. 25 t. cm	Quader, vorne geglättet, weißes Schriftfeld, polierter Rahmen u. Buchstaben	Erinnerung a. d. Erhebung Schlesw.-Holsteins 24.3.1848-1908

Nr.	Bezeichnung	Ort	Erinnerung an, histor. Bezug	Entstehungszeit	Initiator	Künstler	Material	Größe	Form/ Stilmittel	Text
7	Gefallenen-Denkmal 1848-50	Nordfriedhof	Schleswig-holsteinische Erhebung 1848-1850	1868	Kampfgenossen, Veteranenverbände	?	Sandstein	280 h. Basis 80 b./t. cm	Obelisk, Eisernes Kreuz	Hier ruhen gefallene Krieger der Schleswig-Holstein-Armee 1848-1850
8	Kriegerdenkmal	Schloßgarten	Deutsch-französischer Krieg 1870/71	1873-1879	Komitee zur Errichtung eines Kriegerdenkmals (Verein d. Kampfgenossen v. 1870/71u.a.)	R.Siemering, H. Moldenschardt	Granit, Sandstein, Kalkstein, Bronze	320 h. 1000 b. Radius: 400 cm	Halbrund, symmetrisch, Szenenfries, Hochrelief, realistisch	Nun ist die Kette wieder voll, weh dem, der daran rühren soll! Wir lassen Pflug und Hammer, wir lassen Buch und Kammer, in Arbeit einig und in Wehr, mit Gott und unserm Kaiser, ein Haus,ein Volk,ein Heer. (Rud. Löwenstein) Den Kämpfern für Deutschlands Ehre und Einheit. 26 Namen
9	Reiterstandbild Wilhelms I.	Schloßgarten	Kaiser Wilhelm I.(1871-88), seit 1861 preuß. König, Provinzialdenkmal	1896	Honoratioren aus Kiel u.d. Provinz, Komitee z. Errichtung eines Provinzial-Kaiser-Wilhelm-Denkmals	A. Brütt	Bronze, Granit, poliert	überlebensgroß, Gesamthöhe: 850 cm	Reiter in Ruhehaltung, konventionell, realistisch, - 2 Flachreliefs aus Bronze	Wilhem dem Ersten. Das befreite Schleswig-Holstein Errichtet im Jahre 1896
10	Gedenkstein zur Reichsgründung	Freiligrathstraße	Deutsche Reichsgründung 1871	?	?	?	Granit, Schriftfläche vorne poliert	80/55h. 80 b. 80 t. cm	Findling	1871 Wir haben erreicht was seit der Zeit unserer Väter für Deutschland erstrebt wurde, die Einheit und deren organische Gestaltung, die Sicherung unserer Grenzen, Unabhängigkeit unserer nationalen Rechtsentwicklung. Kaiser Wilhelm I. in seiner Ansprache an den ersten deutschen Reichstag 1871
11	Bismarck-Denkmal	Rathausstraße	Reichskanzler (1871-1890), gest. 1898, seit 1862 preuß. Ministerpräsident	1897	Magistrat der Stadt Kiel	H. Magnussen	Bronze, Granit, poliert	überlebensgroß	Standbild realilistisch, breitbeinig Redner in Uniform	Bismarck

Nr.	Bezeichnung	Ort	Erinnerung an, histor. Bezug	Entstehungszeit	Initiator	Künstler	Material	Größe	Form/ Stilmittel	Text
12	Denkmal für Friedr. Wilhelm v. Mecklenburg	Niemannsweg,vor der Pauluskirche	Herzog Friedr. Wilhelm v. Mecklenburg	1898	See-offiziere d. Marinestation Kiel	R. Schlauch erneuerte Plakette v. A. Blaue	Granit, poliert, Bronze-Medaillon, Eisen	400 h. unten 100 b./t. cm	Obelisk u. Anker an einer Kette	Friedr. Wilh. Herzog z.Mecklenburg der heldenmütige Kommandant SM Torpedoboot S 26 fand mit sieben Braven seiner Besatzung am 22. Sept. 1897 beim Kentern des Bootes in der Elbmündung den Seemannstod. Rücks.: Ihrem unvergeßlichen Kameraden Friedrich Wilhem zu Mecklenburg die Seeoffiziere
13	Krupp-Büste	Hindenburg-ufer	Friedr.Alfr. Krupp (1854-1902), Besitzer der Essener Stahlwerke u.d. Kieler Germaniawerft Förderer i. KYC	1962 Ersatz f.ehem. Denkmal	KYC, Stadt Kiel	J.Sprengel nach W.Haferkamp	Bronze auf Steinsockel	75 h. Sockel: 130 h. cm	Büste, realistisch	Gravur auf rückwärtiger Wand: Friedr. Alfr. Krupp 1854-1902
14	Epitaph für Graf Spee	St. Heinrich-kirche	Vizeadmiral, Kommandant der Scharnhorst, Untergang 1914 bei den Falklandinseln	1918	Offiziersfrauen der Kaiserl. Marine	A. Brütt	Marmor	300 h. 150 b. cm	flaches Relief, symmetr., typisierte Figuren	in piam memoriam Maximilian Graf v. Spee geb.22.6. 1861 Vizeadmiral-Flaggschiff SMS „Scharnhorst" mit seinen Söhnen Otto Graf v.Spee geb.10.7.1896, Leutnant z. See-SMS „Nürnberg" Heinrich Graf v.Spee geb.14. 4.1898 Leutnant z.See-SMS „Gneisenau" gefallen am 8. Dez. 1914 in der Schlacht bei den Falklandinseln RIP
15	Gedenkstein für die Gefallenen des 1.Wk.s	Friedhof Eichhof	Gefallene der Stadt Kiel, 1914-18	1917-1924	Ausschuß des ev.-luther. Parochialverbandes Kiel	?	Granit	250 h. 250 b. cm	unbeh. Findling, Gravur: Eis. Kreuz	Den Gefallenen zum Gedächtnis 1914-1918
16	Gedenkstein für die Gefallenen	Ostfriedhof	Gefallene des 1. Wk.s	1921	?	Blazek, Buchholz	Granit	240 h. 130 b. 110 t. cm	Findling, flaches Relief: 2 marschierende Soldaten, Rückseite: gefallener Soldat mit Fahne	1914/18 Rückseite: Fürs Vaterland kämpften unsere Brüder 1914 bis 1917 Viele starben den Heldentod

Nr.	Bezeichnung	Ort	Erinnerung an, histor. Bezug	Entstehungszeit	Initiator	Künstler	Material	Größe	Form/ Stilmittel	Text
17	Gedenkstein für die Gefallenen 1914-18 der Päd. Hochschule	Diesterwegstr.	Gefallene des 1. Wk.s der Päd. Hochschule	1921	Rektor u. Kollegium d. Päd. schule	?	Granit	150 h. 130 b. 80 t. cm	unbeh. Findling Gravur: kl. Eisernes Kreuz	Unseren ge - fallenen Helden 1914-18
18	Ehrenmal für die Gefallenen der Torpedowaffe	Petruskirche (Wik), außen	Gefallene der Torpedowaffe 1914-1918	1927	?	F.Theilmann	Steinzeug	260 h. 220 b. 60 t. cm	rückwärts blickender Löwe, wappenartig abstrahiert	Unseren 1914-18 gefallenen Kameraden der Torpedowaffe. Es starben für das Vaterland 1398 Offiziere, Deckoffiziere und Mannschaften. Es sanken im Kampfe 103 Topedoboote.
19	Ehrenmal f. die gefallenen Studenten u. Dozenten d. Universität 1914-18	Schloßgarten an der Kunsthalle	500 gefallene Studenten u. Dozenten der Univesität Kiel 1914-1918	1926-1931	Universität Kiel	G.A. Munzer	Rochlitzer Porphyr, Edelstahl	800 h. Radius: 300 cm	5 Stelen im Halbkreis mit Stahlspitzen auf einer Bastion, nicht gegenständlich	1914-1918
20	Seesoldaten-Denkmal	Hindenburgufer Bellevuebrücke	Gefallene Seesoldaten des 1. Wk.s, des 2. Wk.s. 1852-1914	1927-1931	Verein ehemaliger Seesoldaten	H. Suhr, A. Blaue	Granit	1500 h. 100 b. 250 t. cm	Stele mit Bastion, überlebensgroße Figuren als Flachrelief geometrisch in Bewegung	6000 Seesoldaten gaben ihr Leben für Euch 1914-1918 1852-1914 starben auf See und in Übersee 300 Seesoldaten für Deutschland 1939-1945 Zum Gedenken der gefallenen, vermißten und in Gefangenschaft verstorbenen Seesoldaten d. 1. Marinestoßtrupp Abt. MAA 531 (v.Diest) u.a.der im Kampf eingesetzten Einheiten der Kriegsmarine Namen der Schlachtorte des 1. Wk.s

Nr.	Bezeichnung	Ort	Erinnerung an, histor. Bezug	Entstehungszeit	Initiator	Künstler	Material	Größe	Form/ Stilmittel	Text
21	Ankerdenkmal	Nordfriedhof	Gefallene Marineangehörige des 1. Wk.s	1932/ 1933	?	Kelm (Marinebaurat), Burmeister (Oberintendanturrat)	Kunststein, Bronzebuchstaben, Eisen	Block: 150 h. 400 b. 150 t. cm	Stockanker mit Kette, Tischblock auf Sockel 3 Eiserne Kreuze	1914 1918 Wir Toten fordern als unser Recht, die alte Treue vom neuen Geschlecht. Im Weltkriege starben den Heldentod 1569 Offiziere und Beamte, 718 Deckoffiziere, 25197 Mannschaften der Kaiserlichen Marine
22	Künstlerisches Erinnerungszeichen „Wik“ (Revolutionsdenkmal)	Ratsdienergarten	Ereignisse im November 1918 in Kiel (Matrosenaufstand)	1978-1982	Magistrat der Stadt Kiel	H.-J. Breuste	Granit, Stahl (unbehandelt)	3 Teile à 750 h 700 b. Gesamtdurchmesser 1150 cm begehbar	nicht gegenständlich, Objektcharakter,3 Granitwalzen in etw waagerecht in 3 flachen Stahlkörpern in etwa senkrecht	...DER die Pfade bereitet, stirbt an der Schwelle, doch neigt sich vor ihm, in Ehrfurcht der Tod ... Ernst Toller (Feuer aus den Kesseln). Erläuter. d. Künstlers auf separater Tafel: Ich habe eine enge Beziehung zur damaligen Geschichte. Dieses Objekt ist für den gedacht, der allein hierherkommt u. sich vielleicht m. d. Geschichte Kiels auseinandersetzen möchte. Die Granitsäulen verstehe ich als Symbol für Macht - sie ist aus ihrer Funktion genommen. Die Metallkörper scheinen zu versinken - sie stehen für die Auflösung, das Ende eines Staatsgefüges.
23	Gedenkstätte für die Opfer der Revolution	Friedhof Eichhof	Gräber von zivilen Toten d. Matrosenaufstandes 1918, d. Spartakus-Putsches 1919 u.d.Kapp-Putsches 1920	1918/ 1919/ 1920	Ehrengräber der Stadt Kiel	?	Granit, Grabsteine aus Kunststein(?)	Hauptstein: 150 h. cm	unbehauener Findling, 43 Grabsteine im Halbkreis vor Rasen	Ruhestätte der Opfer der Revolution
24	Gedenkstätte für d. Brigade v. Loewenfeld	Nordfriedhof	Kapp-Lüttwitz-Putsch 1920	1920	Ehrengräber der Stadt Kiel	?	Granit, mehrere Grabsteine aus Kunststein(?)	Hauptstein: 180 h. cm	unbehauener Findling, hochgestellt, poliertes Feld mit Gravuren, darüber: Relief: Anker im Kranz	Wir nehmen ehrlich vom Rekrut/ bis zu dem Führer alle/uns die Parole:„Ehr und Mut/ und Treue bis ich falle!“/ Es wird, wenn wir in alle Welt/ zerstreut vergessen treiben,/Stets die Brigade Loewenfeld/ruhmreich unsterblich bleiben. Die 3. Marine Brigade (v. Löwenfeld) ihren in treuer Pflichterfüllung in den Märztagen 1920 gefallenen tapferen Kameraden. 26 Namen

Nr.	Bezeichnung	Ort	Erinnerung an, histor. Bezug	Entstehungszeit	Initiator	Künstler	Material	Größe	Form/ Stilmittel	Text
25	„Geistkämpfer“	Alter Markt, St. Nikolaikirche	Monument zur Verschönerung der Stadt, Neuaufstellung auch in Erinnerung an die NS-Zeit	1927/ 1928	Magistrat der Stadt Kiel	E. Barlach	Bronze, Bruchsteinsockel	500 h. Engel: 250 h. cm	Schwertengel auf Tier, leicht abstrahiert, unheroische Geste	—
26	Mahnmal zur Erinnerung an die Kieler Synagoge	Goethestraße	Zerstörung der Synagoge am 9.11.1938	1986-1989	Gesellsch. f.christl. jüdische Zusammenarbeit, Stadt Kiel, Stadtwerke Kiel	D. Waschk-Balz	Bronze	240 h. 110 b. cm	schmaler, geborstener Block, hochkannt, innenarchitektonische Elemente u. Kultgegenstände d.Synagoge, konkretsymbolisch, Platte mit Inschrift auf Sockel	Hier stand die Synagoge der jüdischen Gemeinde in Kiel, die in der Zeit der nationalsozial. Gewaltherrschaft durch einen Willkürakt am 9. Nov. 1938 zerstört wurde.
27	Totenmal d. Universität „Römischer Jüngling“	Universität, Olshausenstr.	die Toten der Universität 1933-1945	1936/ 1937, geweiht 1956	Studentenparlament d. Universität Kiel	H. Blumenthal	Bronze auf Steinsockel	lebensgroß (190 cm) Sockel: 51 b., 64 t. 120 h. cm	nackter Jüngling, wehrlose Geste, leicht abstrahiert	Fidei Humanitate Virtuti 1933-1945
28	Gedenkstein für die Gefallenen 1939-1945 der Päd. Hochschule	Diesterwegstr.	Gefallene des 2. Wk.s der Pädagogischen Hochschule	1954	Ehemalige Studenten d. Päd. Hochschule	?	Granit	140 h. 90 b. 65 t. cm	Findling, nach hinten geneigt, Gravur: kl. Eisernes Kreuz	Unseren gefallenen Hochschulkameraden 1939-1945

Nr.	Bezeichnung	Ort	Erinnerung an, histor. Bezug	Entstehungszeit	Initiator	Künstler	Material	Größe	Form/ Stilmittel	Text
29	Gefallenen-Gedenkstein des „Kieler Turnvereins“	Zastrowstr.	Gefallene beider Weltkriege des KTV	?	KTV	?	Granit	180 h. 120 b. 75 t. cm	Findling, hochgestellt, Relief ü. d.Schrift: Stahlhelm, unten:4xF, Eichenlaub	Zum Gedächtnis unserer in den beiden Weltkriegen 1914-1915, 1939-1945 gefallenen Turnbrüdern und Turnschwestern. Kieler Turnverein von 1885 e.V.
30	Gefallenen-Gedenkstein des „Akademischen Ruderclubs“	Düsternbrooker Weg, Garten der Seeburg	Gefallene beider Weltkriege des ARV	?	ARV	?	Granit	140 h. 100 b. 75 t. cm	Findling	1914/18 - 1939/45 Unseren Gefallenen ARV Kiel
31	Ehrenmal für die Gefallenen beider Weltkriege	Friedhof Elmschenhagen	Gefallene beider Weltkriege	1926	Volksbund Dt.Kriegsgräberfürsorge (?)	?	Krensheimer Muschelkalk	100 h. 186 b. 47 t Sockel: 245 b. 150 t. 50 h. cm	altarähnlicher Tisch, Eisernes Kreuz, Gräber im Halbkreis im Rasen	Unseren Gefallenen 1914 1939 1918 1945
32	Gedenkstätte für Gefallene des 2. Wk.s	Friedhof Elmschenhagen	Gefallene des 2. Wk.s	1950	Volksbund Dt.Kriegsgräberfürsorge	?	Anröchter Dolomit	90 h. 250 b. 75 t. Sockel: 50 h. 290 b. 120 t. cm	Quader 1939-1945	Hier ruhen deutsche Soldaten
33	Hochkreuz	Nordfriedhof	Gefallene des 2. Wk.s	1952-1954	Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge	?	Granit	600 h. 200 b. cm	Kreuz	Den Toten zur Ehre den Lebenden zur Mahnung 1939-1945

Nr.	Bezeichnung	Ort	Erinnerung an, histor. Bezug	Entstehungszeit	Initiator	Künstler	Material	Größe	Form/ Stilmittel	Text
34	Gedenkstätte für die Zivil-Toten der Stadt Kiel im 2. Wk.	Ehrenfriedhof auf dem Eichhof	Bombenopfer durch den Luftkrieg in Kiel, Opfer der NS-Gewaltherrschaft 1933-1945	1947-1951	Magistrat der Stadt Kiel	K.Lorenzen	Sandstein, Backstein, Holz	Gesamtanlage: 21x21m Sandsteinwand: 310 h. 710 b., Tafel: 310 h. 140 b cm, liegende Platte: 153 x 122 cm	Wand als Abschluß einer Pergola, liegende Sandsteinplatte	Wand: 2835 Opfer des Bombenkrieges mahnen zum Frieden. Platte: Zum ehrenden Gedächtnis der Opfer der Gewaltherrschaft 1933-1945, die auf diesem Friedhof ruhen. Seitenwand: Die Opfer des Bombenkrieges ruhen auf folgenden Friedhöfen: 9 Stadtteilfriedhöfe
35	Gedenkstein für das Lager (AEL) Hassee am Russee	Rendsb. Landstr. Speckenbeker Weg	„Arbeitserziehungslager Nordmark“	1971	Stadt Kiel	J. Arp	Granit	180 h. 200 b. cm	unbehauener Findling	Den Opfern des Nationalsozialismus. An dieser Stelle stand in den Jahren 1944-45 das NS-Arbeitserziehungslager Nordmark
36	Mahnmal für das Lager (AEL) Hassee am Russee	Rendsburger Landstraße	„Arbeitserziehungslager Nordmark“	1984/ 1985	Projektgruppe 3.-Reich-Lager am Russee an der Christusgemeinde Kronshagen	Stadtplanungsamt	Bronzeplatte auf Betonstele	130 h. 54 b. 40 t. cm	sägerauhe Brettstruktur, Bronzetafel mit Lageplan	Hier errichteten die Nationalsozialisten - Gestapo Kiel - im Mai 1944 das „Arbeitserziehungslager Nordmark“. Hier waren insgesamt über 2000 Menschen eingesperrt . Hier wurden mehr als 500 Menschen ermordet. Auch hier begegnet uns deutsche Geschichte.

Nr.	Bezeichnung	Ort	Erinnerung an, histor. Bezug	Entstehungszeit	Initiator	Künstler	Material	Größe	Form/ Stilmittel	Text
37	U-Boot-Bunker „Kilian"	Neumühlen, Ostuferhafen an der Schwentinemündung	„Die verbrecherische Kriegsmaschinerie" u. die Situation Kiels nach Kriegsende	Baubeginn 1942, 1946 gesprengt, 1988 Denkmal	J. Nolte H. Duwe	?	Stahlbeton	?	Ruine	—
38	Gedächtnisstätte für die Heimatvertriebenen	Friedhof Eichhof, Ehrenfriedhof	Heimatvertriebene, die auf der Flucht umgekommen sind	1955	Frauengruppe des Verbandes der Vertriebenen	?	Holz	450 h. 200 b. cm	Kreuz	Die Heimatvertriebenen gedenken ihrer Opfer
39	Kriegsgefangenen-Mahnmal	Berliner Platz	Kriegsgefangene des 2. Wk.s aus Kiel in Rußland	1953	Magistrat der Stadt Kiel	F. During	Muschelkalkguß	400 h. 85 b. 55 t. cm	Stele, stark abstrahierte Figuren: Mutter u. Sohn	Gebt unsere Gefangene frei errichtet 1953
40	Berliner Meilenstein	Berliner Platz	Verbundenheit Kiels mit Berlin, der „früheren Reichshauptstadt"	1956	Stadt Kiel, Ratsversammlung	R. Sintenis	Granit	190 h. Durchmesser: 60 cm	gedrungene Säule, Gravur: Berliner Bär	Berlin 387 km
41	Werftarbeiter-Denkmal	Prinzengarten/ Schloßgarten	Verdienste der Werftarbeiter am Wiederaufbau der Stadt Kiel	1959	Allgemeiner Kommunalverein v.1945 e.V.	W. Rößler	Bronze auf Granitsockel	überlebensgroß, 230 h. 80 b./t. cm	Arbeiter, kniend bei d. Arbeit, realistisch	Dem Kieler Werftarbeiter. Allgmeiner Kommunalverein v. 1945 e.V. Errichtet 1959

Nr.	Bezeichnung	Ort	Erinnerung an, histor. Bezug	Entstehungszeit	Initiator	Künstler	Material	Größe	Form/ Stilmittel	Text
42	Moltke-Gedenkstein	vor der Matrosen-Kaserne	Gen. Feldmarschall Graf Moltke	1892	Kaiser Wilhelm II	?	Granit	?	Findling	An dieser Stelle wurde am 3. April 1891 der Generalfeldmarschall Graf v. Moltke durch Stellung á la suite des ersten Seebataillon zu meiner Marine in engere Beziehung gebracht. Wilhelm
43	Denkmal f. d. Gr. Kurfürsten	vor der Marine-Akademie	Großer Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg Begründer d. preuß. Marine	1901	?	W. Haferkamp	Bronze	?	Standbild	?
44	Denkmal f. Herzog Friedr. VIII. v. Schleswig-Holstein	Düstern-brooker Weg	Herzog von Augustenburg (1829–1880)	1900	Kaiser Wilhelm II (?)	J. Christensen	Bronze	?	Standbild	Herzog Friedrich
45	Marine-Denkmal	Paulus-kirche	allgemeines Denkmal zu Ehren der Marine	1900	Kaiser Wilhelm II	G. Eberlein	Bronze	?	Kruzifix mit Frau und Kind	–
46	Krupp-Denkmal	Strandweg (Hinden-burgufer)	Friedr. Alfr. Krupp, 1854–1902, Besitzer der Germania-Werft	1904	?	W. Haferkamp	Bronze	?	Standbild	?
47	Flandern-Denkmal	Fland. Platz (Hinden-burgufer, Wik)	Gefallene des Marinekorps Flandern im 1. Wk.	1927	Denkmal-ausschuß d. Marine-u. Krieger-vereine	F. Theilmann	Steinzeug	?	Roland-Figur	?
48	Marienhalle	Düstern-brook	Gedächtnisstätte f. d. Gefallenen d. 1. Wk. s. d. Stadt Kiel	1935 Vor-gängerbau 1807	Stadt Kiel	A. Bundsen	Steinbau	?	Form eines klei-nen Tempels, klassizistisch, Weiheraum, Namensaal mit Ehrentafeln	–